Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent — Chicago, Freitag, den 27. Januar 1899. — 5 Uhr-Ausgabe. — 11. Jahrgang. — No. 22

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der „Scripps McRae Preß Association“).

Inland.

Als Spion behandelt!

Agoncillo und die Philippinen-Frage.

Washington, D. C., 27. Jan. Agoncillo, der Vertreter Aguinaldos und des Haupt der Junta der Filipinos dahier, scheint sich in sehr ernstliche Ungelegenheiten gebracht zu haben.

Die Regierung kam in Besitz einer Depesche, welche er zur Absendung an die Junta der Filipinos in Hongkong (und weiterhin an Aguinaldo) hier aufgegeben hatte; aber wie man hört, erlangte die Regierung den Wortlaut dieser Depesche erst, nachdem dieselbe schon weiterbefördert worden war. Darin ersucht Agoncillo darum, Aguinaldo in Kenntniß zu setzen, daß der Bundessenat sich geeinigt habe, am 6. Februar über den Friedensvertrag abzustimmen; ferner, daß dieser Friedensvertrag gutgeheißen werde, und daß der Präsident alsdann zu einer Angriffspolitik auf den Philippinen-Inseln übergehen wolle; auch würden Verstärkungen von General Otis um diese Zeit eintreffen. Wenn die Filipinos Unabhängigkeit wollten, so müßten sie für dieselbe kämpfen, und jetzt sei die Zeit zum Handeln.

Diese Depesche wird als begründete Ursache betrachtet, Agoncillo als Spion und Landesfeind zu behandeln und eventuell sogar zu erschießen! Er ist noch nicht in Haft, wird aber streng überwacht. Schon früher hatte er durch seine Verhandlungen mit der Delegation von Cuba und Portorico und durch andere Schritte großen Anstoß in den Regierungskreisen erregt.

Agoncillo hat neuerdings in einem Interview mit einem Zeitungsvertreter erklärt: „Ich vertrete eine gerechte und humane Sache, und ich habe auch absolutes Vertrauen auf der Noblesse der amerikanischen Nation.“

Hongkong, 27. Jan. Die hiesigen Filipinos sagen, Aguinaldo werde keinen Krieg gegen die Ver. Staaten erklären, sondern abwarten, bis die Amerikaner den Kampf mit ihm begännen, da er solcherart seine Stellung moralisch zu stärken glaube.

Sie fügen aber hinzu: Wenn es zum Krieg komme, so seien die Filipinos bereit, eventuell jahrelang zu kämpfen; sie seien sehr erfahren im Guerilla-Krieg und könnten sich, nachdem sie im geeigneten Augenblick einen Schlag versetzt, immer wieder in die dichten Dschungeln der Inseln zurückziehen und sich auf weitere Angriffe vorbereiten. Auch die Spanier hätten niemals diese Dschungeln durchdringen können.

Die Filipinos haben auch Emissäre abgesandt, um die aktive Mitwirkung des mohamedanischen Sultans der Sulu-Inseln zu sichern. Auch haben sie aus Japan bereits viele Waffen und eine Anzahl Rekruten erlangt. Sie hoffen, daß Japan sie als kriegführende Macht anerkennen werde.

(Bulletin.) London, 27. Jan. Eine Depesche aus Hongkong besagt, Aguinaldo habe den amerikanischen General Otis offiziell in Kenntniß gesetzt, daß die Philippinen-Republik proklamirt worden sei.

Das Eagan-Kriegsgericht.

Washington, D. C., 27. Jan. Major Mills, Protokollführer der Kriegs-Untersuchungs-Kommission, welcher jüngst einer der Anklage-Zeugen gegen General Eagan war, trat heute auch als Zeuge für die Vertheidigung auf. Er wurde gefragt, ob das Versprechen des Präsidenten betreffs Straflosigkeit für Zeugen vor der Kriegs-Untersuchungskommission schriftlich gegeben worden sei, und er antwortete „Nein, nicht so viel ich weiß.“

David R. McRoe, welcher Eagan seit 40 Jahren kennt, bezeugte, daß er von demselben nie zuvor irgend einen gemeinen Ausdruck gehört habe.

Dann sagte Kriegssekretär Alger aus. Er erklärte, Eagan habe ihm gegenüber sehr erregt den Wunsch ausgesprochen, die bekannten Anschuldigungen gegen Miles vorzubringen; aber er, Alger, habe ihm gesagt, dies werde nicht unter das Straflosigkeits-Versprechen des Präsidenten fallen.

Washington, D. C., 27. Jan. Das Kriegsgericht über General Eagan ist, nach einer Berathung von nur einer Stunde, zu einem Wahrspruch gelangt, und begab sich dann sofort nach dem Weißen Haus. Man glaubt allgemein, daß der Wahrspruch auf „Schuldig“ lautet.

Verschärfte Zollgesetz-Handhabung.

New York, 27. Jan. Einer Verfügung des Schatzamts-Departements entsprechend, werden nach dem 1. Februar heimkehrende Ozean-Passagiere stets den Zollbeamten genaue Angaben über alle die einzelnen Artikel machen müssen, die sie im Ausland gekauft haben. Bisher verlangte man von den Passagieren nur eine allgemeine Erklärung hierüber, und wenn der Werth nicht mehr als $100 betrug, so wurde kein Zoll darauf verlangt. Fortan aber sollen die Passagiere jeden im Ausland gekauften Gegenstand und seinen Preis einzeln nennen. Wie man hört, wurde diese Verfügung dadurch verursacht, daß die Inspektoren in der letzten Zeit viele zollbare Artikel fahrlässigerweise frei eingehen ließen.

Kongreß.

Washington, D. C., 27. Jan. Das Abgeordnetenhaus hielt auch gestern eine Abendsitzung ab, in welcher White von Nord-Carolina, das einzige farbige Mitglied des Hauses, eine Rede gegen die Wahlmethoden im Süden hielt. Noch eine ganze Anzahl Redner sprach über die Heeres-Reorganisationsvorlage, und immer wieder wurde die äußere Politik auf's Tapet gebracht. Grosvenor von Ohio, welcher oft als das Mundstück der Administration gilt, behauptete hartnäckig, die jetzige Lage auf den Philippinen-Inseln sei nur die Folge der Opposition, welche man in den Ver. Staaten der Bestätigung des Friedensvertrages mache. Er fügte hinzu, es sei Sache des Kongresses, über die Zukunft dieser Inseln zu entscheiden, und wenn der Präsident eine bestimmte diesbezügliche Politik ankündigen wolle, so würde er ein Recht des Kongresses im Voraus für sich anmaßen. Hepburn von Iowa befürwortete entschieden die Erhöhung des stehenden Heeres auf 100,000 Mann. Dinsmore von Arkansas und Jett von Illinois bekämpften diese Idee und die Annektirung der Philippinen-Inseln.

Senator Butler von Nord-Carolina fand es gerathen, seinen, noch soeben lebhaft vertheidigten Zusatz betreffs der Pensionirung von Konföderirten-Veteranen wieder zurückzuziehen, nachdem auch noch der ehemalige Konföderirte-Offizier Bate von Tennessee ihn bekämpft und erklärt hatte, die ehemaligen Konföderirten-Soldaten wollten sammt und sonders keine Pension von der Bundesregierung haben. Die Pensionsvorlage, für welche dieser Zusatz bestimmt war, verwilligt im Ganzen $145,233,830. Mallory von Florida hielt eine Rede für die Vest'sche Resolution gegen die Gebietsmehrung. In einer Exekutivsitzung stritt man sich darüber, warum der Präsident dem Senat noch nicht die verlangten Schriftstücke übermittelt habe, welche sich auf den Friedensvertrag beziehen.

Washington, D. C., 27. Jan. Der Senat nahm die Vorlage betreffs einer Pension von $100 pro Monat für Ex-Senator John M. Palmer von Illinois (früherer Brigadegeneral) an.

Platt von New York hielt im Senat eine Rede (seine erste vor dieser Körperschaft) für den Friedensvertrag und die Annektirung der Philippinen-Inseln. — Hoar unterbreitete dem Senat eine Petition von einer Anzahl Bürger Philadelphias gegen die Annektirung der Philippinen-Inseln.

Illinoiser Legislatur.

Springfield, 27. Jan. Das Abgeordnetenhaus stritt sich lange Zeit über die Gutheißung der, schon vom Staatssenat angenommenen Resolution, welche den Frauen des Landes für ihre Dienstleistungen im amerikanisch-spanischen Kriege dankt. Cleary (Dem.) von Livingston brachte ein bissiges Substitut dafür ein, welches Ausfälle auf den Präsidenten sowie auf den Staatssenat enthielt, wegen einseitiger Vertheilung dieses Dankes und Nicht-Erwähnung der Barmherzigen Schwestern. Ein noch derber gehaltenes Substitut hatte schon vorher der Demokrat Perry eingebracht; darauf wurde dasselbe auf Antrag seines eigenen Parteigenossen Hurst auf den Tisch gelegt. Die ganze Angelegenheit wurde schließlich an den Ausschuß für Bundesbeziehungen verwiesen.

Im Senat lief wieder ein Haufe Vorlagen von untergeordneter Bedeutung ein.

Ein neues „Angebot auf die Arbeiterstimmen“ bildet eine Vorlage, die von republikanischer Seite ausgearbeitet wurde, aber wahrscheinlich auch die volle demokratische Unterstützung erhalten wird; sie richtet sich gegen das Führen „schwarzer Listen“ zur Benachtheiligung mißliebig gewordener Arbeiter. Die Erziehungs-Vorlage, welche der Ex-Sprecher Curtis einbrachte (auch Universitäts-„Trust“-Vorlage genannt) stößt auf großen Widerstand.

„Zwei Herzen und ein Schlag“.

New York, 27. Jan. Emil Reuter von Brooklyn und seine Gattin Ida sind gestern Abend hier, wenige Augenblicke hintereinander, plötzlich gestorben. Sie gingen miteinander die Madison Straße dahin, als Frau Reuter plötzlich einen dumpfen Seufzer ausstieß und dann todt auf den Bürgersteig fiel. Reuter wollte rasch Beistand holen, — aber nicht weit von der Stelle, wo seine Gattin umgefallen war, wurde er vom Schlage gerührt, fiel um und war fast augenblicklich gleichfalls todt.

Ausland.

Keine Annäherung an das Welfenhaus.

Berlin, 27. Jan. Die offiziösen Blätter deuten an, die kaiserliche Kundgebung bei der Parade über die Garnison von Hannover zeige, daß keine Annäherung an das Welfenhaus beabsichtigt sei. Alle diesbezüglichen Gerüchte entbehrten jedes thatsächlichen Hintergrundes.

Hungersnoth beim Perservolk.

Moskau, 27. Jan. Aus der persischen Hauptstadt Teheran trifft die Nachricht hier ein, daß der Schah sehr beunruhigt ist über die große Hungersnoth, welche gegenwärtig in den inneren Provinzen Persiens herrscht. Man beräth sich darüber, wie man am raschesten Abhilfe schaffen soll.

Deutscher Reichstag.

Kaplan Schädler zieht über Goethe los!

Berlin, 27. Jan. In der jüngsten Reichstags-Sitzung wurden das Leben, der Charakter und die Werke Goethe's, des großen deutschen Dichters, furchtbar verlästert!

Das geschah, als Graf Schöneich-Karolath die Vorlage einbrachte, welche bestimmt, daß 80,000 Mark für das große Goethe-Denkmal in Straßburg verwilligt werden sollen (für welches auch im Publikum gesammelt wird, und auch amerikanische Kreise interessirt worden sind). Schöneich-Karolath hielt eine schwungvolle Verherrlichungsrede auf Goethe und sein Wirken; er sagte, wenn Goethe nichts Anderes geschrieben hätte, als den „Faust“, so würde schon dies allein hinreichen, ihn für Deutschland und die ganze Welt unsterblich zu machen.

Der biterste Bekämpfer der Vorlage war Kaplan Schädler, von der Bamberger Kathedrale, ein Zentrumsführer. Er erklärte geradeheraus, Goethe's Werke gehörten zur unmoralischen Literatur Deutschlands, und Goethe sei in jeder Beziehung ein sehr schlechtes sittliches Beispiel für die deutsche Jugend gewesen! Und gar vom patriotischem Standpunkt aus genommen, könne er es nicht verstehen, daß irgend ein ehrlicher Deutscher es wagen könnte, die Haltung Goethe's zu loben. Auch vom wissenschaftlichen Standpunkt — sagt er zum Schluß — habe Goethe nur Fragwürdiges geleistet, und seine diesbezüglichen Verdienste seien arg übertrieben worden!

Die Vorlage wurde schließlich an den Budget-Ausschuß verwiesen.

Preußischer Landtag.

Berlin, 27. Jan. Das preußische Abgeordnetenhaus hatte eine lange Debatte über die Interpellation des deutschfreisinnigen Abgeordneten Barth betreffs der Ausweisungen aus Nord-Schleswig. Barth bezeichnete die ganzen Ausweisungen als Verschwendung der Staats-Energie und kleinliche Maßregelei à la Metternich. Der Minister des Innern, Recke v. d. Horst, erwiderte, es gelte, eine freche Agitation zu unterdrücken. Kultusminister Dr. Bosse erklärte die Aufhebung der Schulverordnung (betreffs Zurücknahme der Kinder, welche Schulen in Dänemark besuchen) für unmöglich. Miquel schloß sich dem Standpunkt seiner Kollegen an, der vom Deutschfreisinnigen Dr. Munkel und vom Abgeordneten Hanssen weiter bekämpft wurde. Es gab noch ein hitziges Wortgefecht zwischen Eugen Richter und Dr. Friedberg (Professor der Staatswissenschaften an der Universität Halle.) Das Zentrum kam nicht dazu, seinen Standpunkt in der Sache darzulegen, und Manche behaupten, dies sei den Zentrumsleuten gar nicht unangenehm gewesen.

Der kranke Koburger Erbprinz.

Wien, 27. Jan. Prinz Alfred, einziger Sohn und Erbe des herzoglichen Hauses Sachsen-Koburg-Gotha und Enkel der Königin Victoria von England, ist in Meran, Tirol, auf seiner Reise nach Martinsbrunn eingetroffen, wo er sich in eine Heilanstalt aufnehmen lassen wird. Er ist körperlich und geistig eine vollständige Ruine, infolge ausschweifenden Lebenswandels!

Er war es auch, der in einem Berliner Spieler-Klub kürzlich von Kartenbetrügern um 15,000 Dollars gerupft wurde. Wegen seiner Verbindung mit diesem Klub hielt ihm der Kaiser eine derbe Strafpredigt, und die Schande, welche das Bekanntwerden jener Geschichte brachte, soll die Entwickelung seiner Krankheit noch beschleunigt haben.

Ein Dementi Rußlands!

Wien, 27. Jan. Rußland hat durch die österreichische Regierung allen Mächten erklären lassen, die Angaben, daß es seine Rüstungen noch weiter vornehme, seien unwahr; es führe lediglich ein, schon vor langer Zeit festgestelltes und eingeleitetes Programm aus, und zwar hauptsächlich in Verbindung mit dem Eisenbahnbau in Asien. Dieses Programm sei nicht militärischen, sondern handelsgeschäftlichen Charakters, und nichts, was Rußland jetzt thue, könne dahin gedeutet werden, als ob es dem Geist des Friedens-Manifestes des Zaren ungünstig gesinnt sei.

Große Feuersbrunst.

Magdeburg, 27. Jan. In dem, etwa tausend Einwohner zählenden Dorfe Wingerode, Kreis Worbis, im preußischen Regierungsbezirk Erfurt, sind durch eine Feuersbrunst 17 Gebäude abgebrannt; darunter befinden sich die Gastwirthschaften von Knierim und Kaufbold und die Gehöfte der Leinweber Schulze, Goebel, Jaocb, Beyer, Wenderoth und Haufmann.

Auch er wird ausgewiesen.

Gera, 27. Jan. Fürst Heinrich XXII. von Reuß ältere Linie hat den früheren Redakteur der hier erscheinenden „Sächsischen Arbeiterzeitung“, einen gewissen Helpern, aus dem Fürstenthum polizeilich ausweisen lassen, nachdem vor einiger Zeit seinem Nachfolger dasselbe Schicksal widerfahren war.

Dampfernachrichten.

Abgegangen.

New York: Belgenland nach Antwerpen.

(Weitere Dampferberichte auf der Innenseite.)

Kaisers Geburtstag.

Kaiser Wilhelm tritt in's Schwabenalter.

Berlin, 27. Jan. Heute ist der 40. Geburtstag des jetzigen deutschen Kaisers. Die öffentlichen Gebäude und viele Privathäuser sind beflaggt und geschmückt, und es werden Vorbereitungen für eine großartige Illuminirung getroffen, welche heute Abend hier stattfindet.

Prinz Adolf v. Schaumburg-Lippe, der bekannte Schwager des Kaisers, ist als Ehrengast im Palaste.

Der König Albert von Sachsen und viele andere fürstliche Persönlichkeiten trafen zur Geburtstagsfeier hier ein.

In München hatte bereits eine Vorfeier unter Betheiligung von Prinz-Regent Luitpold und allen bairischen Prinzen stattgefunden.

Die „Nordd. Allg. Zeitung“ feiert in ihrem Geburtstagsartikel den Kaiser für die „Fortsetzung des Werkes des Reichsbegründers und die Bemühungen, nach außen hin den Frieden zu erhalten, um im Innern fruchtbringende Arbeit zu leisten und zu fördern.“

Der Kaiser wohnte einem Extra-Gottesdienst in der Schloßkapelle bei, nachdem er erst die Glückwünsche seiner Familien-Angehörigen entgegengenommen hatte. Später hielt er einen Empfang ab.

Die evangelischen Geistlichen sollen sich fernhalten.

Wien, 27. Jan. Der evangelische Ober-Kirchenrath in Wien hat an die evangelische Geistlichkeit Oesterreichs die Mahnung gerichtet, sich von der, von den Deutsch-Radikalen in Oesterreich in's Leben gerufenen „Los von Rom“-Bewegung fernzuhalten und derselben weder direkt noch indirekt Vorschub leisten.

(Telegraphische Notizen auf der Innenseite.)

Lokalbericht.

Plaidiren „nicht schuldig.“

Sechsunddreißig kürzlich in Anklagezustand versetzte Gefangene wurden heute dem Richter Burke vorgeführt, um sich auf die gegen sie erhobenen Anklagen „schuldig“ oder „nicht schuldig“ zu bekennen. Sie thaten sämmtlich das Letztere. Unter den Vorgeführten befanden sich die angeblichen Raubgesellen Edward Lally, Fred. Jones, Thomas McFadden, Geo. Simpson, Frank Ford und Frank Simeni, die bekanntlich auch der Ermordung des Polizisten Wallner bezichtigt werden. Weiterhin plaidirte auch der Fahrstuhlführer Otto Schultz, der, wie erinnerlich, die Johnson'sche Stuhlfabrik, an N. Green Str., angezündet haben soll, „nicht schuldig“ vor dem Richter.

Lincoln-Feier.

Der Marquette-Klub trifft große Vorkehrungen für die diesjährige Feier von Lincolns Geburtstag. Als Redner für das im Auditorium stattfindende Bankett sind Herr Whitelaw Reid von New York, Herr Stewart L. Woodford (früher Gesandter in Spanien), Kongreß-Abgeordneter Grosvenor von Ohio, Charles G. Dawes, Charles W. Ogden aus Texas und John Charlton eingeladen worden. Herr Charlton ist ein langjähriges Mitglied des canadischen Parlaments und befürwortet in dieser Körperschaft den Anschluß Canadas an die Ver. Staaten mit solcher Ausdauer, daß man ihn zu Hause nur den Sternenbanner-Charlton nennt.

Starb hochbetagt.

Im Alter von 78 Jahren ist heute im Hause ihrer Enkelin Frau Stratmann, Nr. 724 42. Straße, Frau Margaret Meyers gestorben. Dieselbe war aus Deutschland gebürtig, im Jahre 1847 nach den Ver. Staaten eingewandert und seit 1885 in Chicago ansässig. Ihr Gatte starb schon vor 34 Jahren und von ihren sechs Kindern überleben sie nur zwei: Frau H. Best, Nr. 4402 Michigan Ave., und Frau W. Van Amburgh, Nr. 3719 Forest Avenue.

Opfer seines Berufs.

Bei dem Versuche, zwei elektrische Straßenbahnwagen an 26. Straße und W. 40. Ave. an einander zu koppeln, gerieth gestern Abend der Straßenbahnkondukteur Peter Campbell zwischen die beiden Wagen und trug dabei, außer einem Bruch des rechten Beines, schwere Quetschungen davon. Der Verunglückte wurde mittels Ambulanz nach seiner Wohnung, Nr. 959 Blue Island Ave., gebracht.

Der Unterschlagung beschuldigt.

Im Chicago Ave. = Polizeigericht wurde heute der Handlungsgehilfe Albert Eckdahl von der Spezereihändlerin Augusta Reuter, von Nr. 124 Seminary Ave., beschuldigt Rechnungen in Höhe von $50 einkassirt und das Geld zu seinem eigenen Nutzen verwendet zu haben. Die Verhandlung der Anklage wurde vom Richter bis zum 3. Februar verschoben.

* Unter der Anklage, den Nr. 1620 S. Peoria Straße wohnhaften Georg Penny im Juli vorigen Jahres durch einen Messerstich schwer verletzt zu haben, wurde heute der Farbige Edwin Roß vom Polizeirichter Hennessey den Großgeschworenen überwiesen.

Die Großgeschworenen.

Sie beschäftigen sich mit den Mördern Fred Junkers.

Die Grand Jury hat sich heute mit der Prüfung des Belastungsmaterials beschäftigt, welches die Polizei gegen Harry C. Bird und Vincent Grant gesammelt hat, die angeblichen Mörder des Spezereihändlers Fred Junker von Nr. 5136 Halsted Str. Daß eine Anklage gegen die Beiden erhoben werden wird, erscheint ziemlich sicher.

Gegen George Simpson, Fred Jones, Frank Ford, Edward Lally, Thomas McFadden und Charles Fredericksen ist wegen der Ermordung des Polizisten Wallner Anklage erhoben worden.

Präsident Black, Kassirer Mayer und Hilfs-Kassirer Krüger von der Commercial National Bank trugen den Großgeschworenen ernste Beschwerden über Herrn Theodor Berkenfield von der Kleiderfirma S. Levy & Co. an Market Str. vor. Berkenfield soll nämlich die genannte Bank durch übertriebene Angaben betreffs des Vermögensstandes seiner Firma dazu veranlaßt haben, dieser einen Kredit von $28,000 zu gewähren, für den jetzt keinerlei Deckung vorhanden ist. Die Beamten der Bank verlangen nun, daß Berkenfield wegen Schwindelei in Anklagezustand versetzt werde. Die Grand Jury hat diesem Ansinnen bereits entsprochen.

Staatsanwalt Deneen führte heute Nachmittag den Großgeschworenen eine Anzahl Zeugen vor, welche weitere Aussagen gegen Gerichtsbeamte machten, die sich gewerbsmäßig mit Jurybestechung befaßt haben.

Zum Erstaunen des Staatsanwalts werden viele von den Zeugen, welche ihm bisher ganz offenherzig erzählt haben, was sie von der Geschworenen-Bestecherei wissen, plötzlich ganz bockbeinig und halsstarrig. Den in gewöhnlicher Form an sie ergangenen Vorladungen, vor der Grand Jury zu erscheinen, leisten die Betreffenden überhaupt keine Folge. Sie werden nun zwangsweise vorgeladen, aber zum Reden wird man sie nicht zwingen können. Herr Deneen zerbricht sich seinen geschätzten Kopf über die Ursachen dieses räthselhaften Gesinnungswechsels. Er fängt an einzusehen, daß er der großen Sensation, welche er dem Publikum versprochen hat, denn doch noch nicht ganz sicher ist.

Steckbrieflich verfolgt.

Kapt. Colleran vom städtischen Detektive-Amt ließ heute Zirkulare über das ganze Land versenden, in welchen das Bild des wegen angeblicher Jury-Bestechung angeklagten Bailiffs James J. Lynch und eine genaue Beschreibung seiner Person enthalten sind. Eine liberale Belohnung wird Demjenigen versprochen, welcher die Verhaftung des geflüchteten Bailiffs bewirkt und ihn so lange festhalten läßt, bis Chicagoer Detektives den Arrestanten in Empfang nehmen können. Das in jenem Zirkular enthaltene Bildniß Lynch's dürfte keinen großen Anspruch auf Aehnlichkeit machen können, da es von einer bereits vor 10 Jahren angefertigten Photographie kopirt worden ist.

Feuer.

Während die Bewohner in tiefem Schlafe lagen, kam heute am frühen Morgen in dem zweistöckigen Wohnhause von L. C. Johnson, Nr. 2504 Dearborn Straße, ein Feuer aus, welches, angefacht durch den heftig wehenden Wind, sehr schnell um sich griff. Glücklicherweise bemerkte die im nächsten Hause wohnende Frau Williams die Flammen und weckte die schlafende Familie rechtzeitig, sodaß dieselbe sich in Sicherheit bringen konnte. Der durch das Feuer angerichtete Schaden beträgt etwa $600.

Der deutsche Unterricht.

Der Schulrath hatte im vorigen Jahr für den deutschen Unterricht wie in diesem auch nur $150,000 bewilligt, die Kosten desselben haben sich aber auf mehr als $169,000 belaufen. In diesem Jahr, so erklärt Herr Harris, soll die Bewilligung aber nicht überzogen werden dürfen. Es wird deshalb nöthig sein, gegen 15 Lehrerinnen der deutschen Sprache zu entlassen und die bisherige Arbeitslast auf ihre glücklicheren Kolleginnen zu vertheilen.

* Michael Mahoney, welcher bei einer, durch ein Feuer verursachten Explosion im Gebäude an Washington und Market Straße am 21. Januar schwere Verletzungen erlitten hatte, hat heute im Countyhospital seinen Geist ausgehaucht. Der Verstorbene wohnte Nr. 4030 Ogden Avenue.

Das Wetter.

Vom Wetter-Bureau auf dem Auditorium-Thurm wird für die nächsten 18 Stunden folgende Witterung in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Schön heute Abend; Minimaltemperatur während der Nacht muthmaßlich nicht niedriger als 7 oder 8 Grad über Null; morgen zunehmende Bewölktheit, bei langsam steigender Temperatur; südwestliche Winde, die an Stärke zunehmen.

Illinois und Missouri: Schön heute Abend; morgen zunehmende Bewölktheit und möglicher Weise leichtes Schneegestöber in den südlichen Theilen; wärmer in den nördlichen Theilen; veränderliche Winde.

Indiana: Schön heute Abend und morgen; wärmer im nördlichen Theile; veränderliche Winde.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern Abend bis heute Mittag wie folgt: Abends 6 Uhr 11 Grad; Nachts 12 Uhr 7 Grad; Morgens 6 Uhr 0 Grad und Mittags 12 Uhr 4 Grad über Null.

Peter in der Fremde.

Ein New Yorker Millionärssohn in Nöthen.

Dem Polizeirichter Martin an der Harrison Straße wurde heute ein junger Mann Namens Harold C. Thomas vorgeführt, unter der Anklage, sich durch Vorspiegelung falscher Thatsachen in den Besitz von Werthgegenständen gesetzt zu haben. — Thomas ist der Sohn eines in New York ansässigen mehrfachen Millionärs, des Generals Samuel Thomas, der unter Anderem Haupteigenthümer der Monon-Bahn ist. — An seinem Sohne Harold scheint dieser Herr nicht viel Freude erlebt zu haben. Derselbe hat die Amherst-University besucht und dann im Alter von 20 Jahren seine Laufbahn als Salonlöwe begonnen. Dabei scheint er indessen gar zu hohe Sprünge gemacht zu haben, denn eines Tages packte sein Herr Vater ihn sorgfältig ein und schickte ihn in ein Holzfällerlager nach Tennessee. Da scheint es dem jungen Herrn jedoch nicht sonderlich gefallen zu haben. Eines Tages tauchte er in Columbus, O., auf und dort gelang es ihm, die Hand einer reichen jungen Wittwe zu erobern. Mit seiner Gattin siedelte er nach Kansas City über, und in dem gesellschaftlichen Leben dieser Grenzerstadt hat das Paar längere Zeit eine hervorragende Rolle gespielt. Aber General Thomas wollte nicht, daß Harold seine Tage mit Nichtsthun verbringe. Auch die junge Frau des Millionärssohnes drang darauf, daß dieser sich in irgend einer Weise bethätige. So kam Harold im Jahre 1897 nach Chicago und begann hier, unter der Anleitung eines bekannten Arztes, des Dr. McFatrich, Nr. 3408 Prairie Ave., Medizin zu studiren. Einquartiert hatte er sich mit seiner Gattin bei einem Herrn Fish an der Chestnut Str. nahe Dearborn Ave. — Die Wissenschaft muß nun wohl nicht die rechte Sphäre für Harold gewesen sein. Dieser gab seine Studien schon nach einem kurzen Anlauf wieder auf und verbrachte dann seine Zeit in einer Weise, die seine Gattin bewog, ihn zu verlassen und zu ihrem Vater nach Columbus zurückzukehren. Ein sehr energisches Schreiben des Generals Thomas an seinen Sohn war die Folge. Harolds Ausrede, daß er umgesattelt und eine Stellung bei einer Versicherungs = Gesellschaft angenommen habe, ließ der Alte nicht gelten. Er entzog seinem Sohne jede Unterstützung. Um wieder Gnade zu finden bei dem gestrengen Papa hat Harold vor einigen Wochen seine medizinischen Studien wieder aufgenommen und zugleich seine Wohnung nach der Behausung des Dr. McFatrich verlegt. Das scheint aber dem Mr. Fish nicht recht gewesen zu sein, und weil Harold noch mit der Rechnung im Rückstande war, verweigerte er demselben die Auslieferung eines mit allerlei Andenken und Kostbarkeiten gefüllten Koffers. Zwei unternehmende Packträger, Peter Green und Frank Thayer genannt, haben sich dann dem Harold gegenüber erboten, ihm seinen Koffer gegen Zahlung von $2 zur Stelle zu schaffen. Sie hielten auch Wort, sollen sich dabei aber eines gefälschten richterlichen Replevin-Befehles bedient haben. Sobald Herr Fish von diesem Umstande erfuhr, ließ er den jungen Thomas verhaften. Dieser erklärte heute, daß er keine Ahnung davon habe, auf welche Weise Green und Thayer ihm seinen Koffer verschafft hätten. Die Verhandlung des Falles wurde verschoben, bis es gelungen sein wird, Green und Thayer dingfest zu machen.

Die Versicherungs-Gesellschaft verliert.

In dem Prozeß der Frau Fannie Gideon Hall gegen die Nederland Lebens-Versicherungs-Gesellschaft ist letztere heute von der Jury nach langer Berathung zur Zahlung von $11,341 an die Klägerin verurtheilt worden. Der verstorbene Gatte der Klägerin war bei der Nederland-Gesellschaft mit $10,000 versichert. Er nahm sich, ehe noch ein volles Jahr nach Ausstellung der Police abgelaufen war das Leben, und deshalb verweigerte die Gesellschaft die Auszahlung der Prämie. Bei der ersten Verhandlung des Prozesses waren der Klägerin $12,675 zugesprochen worden, doch wurde dieses Urtheil auf technische Gründe hin umgestoßen.

Auf eigene Rechnung.

Die mit den Unternehmern in Fehde liegenden Mitglieder der Damenschneider-Union haben nunmehr ihre vor Kurzem angekündigte Absicht zur Ausführung gebracht. Sie haben in dem Gebäude Nr. 1639 Michigan Ave. ein geräumiges Lokal gemiethet, in welchem sie Bestellungen auf Damenkleider entgegennehmen und solche auf eigene Rechnung herstellen. Die Kreise, aus denen die Union auf Kundschaft für ihr Genossenschafts-Unternehmen rechnet, werden von der Existenz desselben durch Zirkulare unterrichtet werden.

* Beim Countygericht hat heute die „Marsh & Grant Printing Co.“, Nr. 359 Dearborn Str., ihre Zahlungseinstellung angemeldet. Die Verbindlichkeiten sind mit $10,000 angegeben, während sich die Bestände angeblich viel höher stellen. Mit der Abwicklung der Geschäfte wurde M. Sherman Maple betraut.

Stadt und County.

Eine wenig angebrachte idyllische Ruhezeit für die Kehrmaschinen.

Die theuren modernen Kehrmaschinen, welche die Stadt vor ungefähr zwei Jahren angeschafft hat, um die Straßen — wenigstens diejenigen des Geschäftsviertels — reinhalten zu können, stehen schon seit vielen Wochen als „Paradestücke“ in den Wagenremisen. Statt ihrer fegt hier und da ein einsamer „Dago“ an den Straßenecken den Staub und Dreck zu niedlichen Häuflein zusammen, die dann meistens im nächsten Augenblicke schon wieder vom Winde den Passanten in's Gesicht geweht werden. Die natürliche Folge dieser „Weisheit“ des Straßenamts ist, daß die öffentlichen Verkehrswege in der unteren Stadt momentan einmal wieder recht niedlich aussehen, und es wird auch wohl vorläufig so bleiben, denn nach den Argumenten der Herren im Rathhaus können die Kehrmaschinen nicht angewandt werden, so lange König Frost regiert. Man müsse die Strecken erst mit Wasser besprenkeln, ehe man Maschinen-Besen anwenden könne, heißt es, das Wasser und der Koth gefriere aber in wenigen Minuten zu einer soliden Eisschicht, und da helfe denn einfach alles Fegen und Säubern keinen Deut. Dem ist vielleicht so, doch hat es in den letzten Wochen thatsächlich nur wenig gefroren; trotzdem standen die Kehrmaschinen während all' der Zeit unbenutzt in den Remisen, derweil sich der Straßendreck immer mehr anhäufte. Ergo sind die „Entschuldigungen“, welche die Beamten des Straßenamts für den Stand der Dinge vorbringen, weiter nichts als fauler Zauber.

* * *

Im Einklang mit einem Beschluß des Schulraths, wonach aus Sparsamkeitsrücksichten alle Abendschulen geschlossen werden sollen, die in zwei aufeinander folgenden Wochen von weniger als 100 Lernbegierigen besucht werden, hat Vorsteher Andrews, vom städtischen Schulwesen, heute die Schließung der Harrison Schule, an Wentworth Ave. und 23. Place; der Scanlan-Schule, an Clark und 117. Str.; der Seward-Schule, an Page und 46. Str.; der Holden-Schule, an Deering und 31. Str., sowie der Huron-Schule, an Franklin und Huron Str. angeordnet. Die bisherigen Besucher dieser Abend = Schulen müssen jetzt ihre Studien in anderen Schulen fortsetzen.

* * *

Mayor Harrison erklärte heute, daß er die von dem stadträthlichen Straßen-Komite gutgeheißene Trolley-Ordinanz mit seinem Veto belegen werde. Dieselbe gewährt bekanntlich den Straßenbahn = Gesellschaften das Recht, ihr gesammtes Kabelsystem in elektrische Linien mit oberirdischer Leitung umzuwandeln. Wie übrigens jetzt in Rathhauskreisen gemunkelt wird, beabsichtigen die Aldermen nicht, die Ordinanz über das Veto des Mayors hinweg anzunehmen, was aber immerhin unglaublich klingt.

Alderman Duddleston und eine Abordnung von Bürgern der 11. Ward ersuchten heute den Bürgermeister, die der lokalen Straßenverbesserungs-Behörde vorliegende Ordinanz gutzuheißen, welche die Neupflasterung der Grand Ave., von Ashland Ave. bis zum Fluß, mit Zederholz = Blöcken anordnet. Die Petenten erhielten eine abschlägige Antwort, indem der Mayor bemerkte, daß solange er noch was zu sagen habe, keine Straße der Stadt mehr mit Holzpflaster versehen werden solle, da das Geld hierfür rein weggeworfen sei. Asphalt bewähre sich zehnmal besser und für ein solches Pflaster könne man auch von den Kontraktoren eine langjährige Garantie erhalten.

Nur ein Hundertstel.

Die Geschworenen in dem Schadenersatzprozeß der Lehrerin Mabel M. Harrington aus Waukegan gegen die Illinois Central Eisenbahngesellschaft haben heute nach 33stündiger Berathung der Klägerin eine Entschädigung von $500 zugesprochen. Frl. Harrington gab an, daß sie am 2. Juli 1893, bei dem Versuche, an der 63. Str. einen Expreßzug der Illinois Central Bahn zu besteigen, in Folge der schlechten Beleuchtung in den zwischen dem Waggon und der Platform befindlichen Zwischenraum hinabgestürzt sei und dabei schwere Verletzungen am Rückgrat erlitten habe. Die Vertheidigung machte geltend, daß die Klägerin gegen eine Abstandssumme von $200 schriftlich auf jeden Schadenersatzanspruch verzichtet hätte und daß ihre Verletzungen nur unerheblich gewesen seien. Die von Frl. Howard eingereichte Klage lautete auf $50,000.

Unter falscher Flagge.

Präsident John F. Tobin vom Nationalverband der Schuhmacher hat in einer hiesigen Schuhhandlung einen falschen Unionsstempel mit der Nummer der Fabrik des Gouverneurs Pingree in Detroit entdeckt. Da die Firma den Stempel ohne langes Sperren auslieferte, hat Herr Tobin davon Abstand genommen, sie gerichtlich zu belangen.

Der Streik der Angestellten der J. E. Tilt Shoe Co. ist noch im Gange, und es heißt, daß am Montag auch die Angestellten einer anderen großen Schuhfabrik wahrscheinlich die Arbeit einstellen würden.

Eine verhängnißvolle Entdeckung.

In einer vornehmen Petersburger Familie wurde der Namenstag der Tochter überaus festlich begangen. Zu dem Balle Abends fanden sich sämmtliche Freundinnen des jungen Mädchens ein, darunter auch die junge Baronesse M. Als es zum Tanze ging, näherte sich dieser ein junger Arzt, sie um den nächsten Walzer bittend. Die junge Baronesse nahm das Engagement an, war jedoch nicht wenig überrascht, als ihr Kavalier die Bemerkung machte, daß er eigentlich nicht tanze, sondern nur die Gelegenheit gesucht habe, einige vertrauliche Fragen an sie zu richten. „Haben Sie noch mehr solche Flecken am Körper, wie ich sie an Ihrem Halse bemerke?“ fragte er ernst. Das junge Mädchen gerieth in unsagbare Verwirrung. Der Arzt bestand immer dringender auf einer Antwort. Schließlich bejahte sie seine Frage. „Ich rathe Ihnen infolgedessen, sofort nach Hause zu fahren,“ rief er ernst. Die junge Baronesse eilte, gefolgt vom Arzt, zu ihrem Vater und theilte ihm unter Weinen die Aufforderung des Arztes mit. Baron M. war außer sich und verbat sich jegliche unbefugte Einmischung; doch immer dringender wurde der Rath des Arztes, sodaß Vater und Tochter eiligst davonfuhren. Am nächsten Tage schon zeitig fand sich Dr. B. mit noch drei Kollegen bei Baron M. ein, der nicht wenig überrascht war, sie bei sich zu sehen. „Wollen Sie die Freundlichkeit haben, Ihr Fräulein Tochter zu rufen, damit ich die Flecke an Ihrem Halse noch einmal ansehen kann; um nicht fehl zu gehen in meinem Urtheil, habe ich mir erlaubt, noch drei meiner Kollegen mitzubringen.“ Der alte Baron war starr vor Schrecken. „Ja, was wollen Sie eigentlich von meiner Tochter,“ rief er anstvoll. „Ihre Tochter hat die Lepra“, war die kurze Antwort. Man kann sich den Schrecken des Vaters denken. Das junge Mädchen wurde hierauf von den anderen Aerzten besichtigt, die sämmtlich darin übereinstimmten, daß die junge Baronesse M. die echte Lepra habe. Die Familie hatte den Sommer am Riga'schen Strande zu gebracht, und das junge Mädchen hat sich sicherlich dort die furchtbare Krankheit geholt. Ob eine Kur noch wirken wird, vermögen die Aerzte noch nicht zu entscheiden.

— Der glückliche Schwiegerpapa. — Afrik. Standesbeamter: „Und nun frag' ich noch, junger Gatte, hast Du sonst noch Wünsche?“— Junger Gatte: „Ja, möcht' ich haben ganzen Jahr süßen Kussel von meiner Frau un — Hausschlüssel!“ — Standesbeamter: „Und ich frage dich, Schwiegervater, hast du noch was zu bemerken?“ — Schwiegervater: „O ja! Bin ich einverstanden ganz mit Schwiegersohn; gehe ich Abends mit ihm fort, weil ich nicht kriege Schlüssel von Alter!“

— In der Religionsstunde. — Lehrerin: „Nun, Elschen, wer ist es, der überall einkehrt, ohne daß man ihn sieht?“ — Elschen: „Der Storch.“

Noch ein Thierquälerei-Sport.

Von Hahnen-, Hunde- und Rattenkämpfen hört man bei uns nur noch wenig; Gesetz und Brauch haben sie im größten Theil unseres Landes in den Bann gethan. Aber ein anderer aufregender Sport, bei dem es sich allerdings um Thiere niedrigerer Ordnung handelt, ist von Mexico und Zentralamerika her in die Ver. Staaten gekommen und mag vielleicht noch ziemlich von sich reden machen.

Die Azteken-Republik ist durch ihren Reichthum an Grillen, Feldgrillen sowohl wie Hausgrillen, besonders berühmt geworden. Es kommt nicht gerade selten vor, daß diese streitlustigen Thiere in der Gefangenschaft einander ohne Weiteres auffressen. Man macht sich daher kein Gewissen daraus, sie auch künstlich zum Kampf zu hetzen, wobei sie einander oft ganz scheußlich zurichten, und es außer den verstümmelten Todten viele Verwundete gibt. Den betreffenden Liebhabern aber macht es riesigen Genuß, einen solchen Kampf (dessen Schauplatz natürlich nur ein kleiner sein kann) sich anzusehen. Damit die Thiere noch extra wild werden, wird ihnen vor dem Kampfe eine nicht näher bekannte gelbliche Flüssigkeit, die hauptsächlich aus Kaktussaft bestehen soll, aus einem Strohhalm tropfenweise auf die Riech-Organe geträufelt.

Es wird behauptet, die Thierchen empfinden fast gar keinen Schmerz dabei, weil manche, deren Beine dabei verletzt sind, sich in der Verzweiflung dieselben vollends ausreißen!

Allerbeste Wasserversorgung.

Ein geradezu ideales System der Versorgung mit heißem und kaltem Wasser besitzt Boise City in Idaho, und dasselbe bildet stets die Bewunderung von Fremden, — schade nur, daß es sich nicht willkürlich nachahmen läßt.

Boise City braucht keine Feuer, keine Dampfkessel; kein einziger Ofen zum Heizen ist in der ganzen Stadt; elektrische Heizung gibt es auch nicht, — sondern ein unbegrenzter Vorrath natürlichen kochenden Wassers kommt aus einem artesischen Brunnen im Gebirge und wird in alle Blocks und Häuser der Stadt geleitet, auch nach den Dampfheizungs-„Radiatoren“. Stets ist eine gleichmäßige Hitze gesichert.

Nur eine halbe englische Meile von diesem Heißwasser-Born aber liegt ein Kaltwasser-Born, welcher das reinste Wasser der Welt, und zwar eiskalt, für die Stadt liefert. Eis wird auch im Sommer niemals gebraucht!

— Die größten Dichter haben noch immer denen am wenigsten imponirt, die sich als kleine fühlen.

„Das Evangelium eines Glases Bier.“

Ein recht zeitgemäßes Thema hat sich am letzten Sonntag Rev. Henry Frank von der „Metropolitan Independent Church“ in New York gewählt. Es war dies die Einleitung zu der angemeldeten Predigt über „Ein göttlicher Rausch“, welcher der Rev. den Titel gab „Das Evangelium eines Glases Bier“, und das Leitmotiv dieses Vortrags war der Gedanke, daß der Reverend zwar nicht als Vertheidiger der Wirthschaften auftrete, jedoch den Standpunkt vertrete, daß deren sofortige Abschaffung große Uebelstände schaffen müsse, welche mehr Elend erzeugen würden, als Vortheile daraus entstehen könnten. Rev. Frank sagte im Wesentlichen:

„Wieder einmal ist Gambrinus der Schlachtengott. Sein braunes überschäumendes Glas ist das Sturmzentrum, um welches die sich bekämpfenden Streiter schaaren. Freunde und Gegner betheiligen sich in gleicher Weise an dem Kampfe, die Einen um ihn zu verdammen, die Andern um ihn anzuerkennen. Seit etwa hundert Jahren ist er in politischem und gesellschaftlichem Leben hervorragend in den Vordergrund getreten. Ist aber Gambrinus überhaupt ein Fluch gewesen? Besitzt die behäbige Persönlichkeit nicht doch irgend eine Tugend? Es ist nicht meine Absicht, als ein direkter Vertheidiger dieser „alten deutschen Gottheit“ aufzutreten, doch beabsichtige ich, auf einem ehrlichen Vorgehen gegen ihn zu bestehen und das an ihm zu loben, was an ihm Gutes ist. Vor Allem ist Gambrinus kein Heuchler. Er behauptet nicht, daß Bier lediglich aus Wasser oder dem ungegohrenen Wein von Cana oder irgend einer anderen religiösen Mischung hergestellt ist, die im heiligen Sakrament verwendet, aber verflucht werden muß, wenn sie aus einer anderen Quelle stammt.

„Ich will nun in dem Folgenden nicht behaupten, daß die Wirthschaft ein Segen ist, ich gebe auch offen zu, daß sie, wie sie jetzt betrieben wird, ein entschiedenes Unglück ist. Und dennoch erkläre ich ebenso offen, daß, wenn die Wirthschaft plötzlich abgeschafft würde, meiner Ansicht nach große Leiden die Folge wären und mehr Unheil als Segen davon entspringen müßte. Selbstverständlich wird diese Behauptung dem Nichtinformirten ungehörig und abstoßend erscheinen. Die Kirche ist der geschworene Feind der Wirthschaft und läßt nie eine Gelegenheit vorübergehen, ohne diese in der ernstesten Weise anzugreifen.

„Die Wirthschaft ein für allemal zu vernichten, das ist der Traum der streitbaren Kirche. Meine Absicht ist es aber, hier auf gewisse Vorzüge der Wirthschaft aufmerksam zu machen, welche die Kirche nicht besitzt, und zu ihrem eigenen Vortheile sich aneignen sollte. Ich trat kürzlich eine Wanderung durch verschiedene Wirthschaften der Stadt an zu dem Zwecke, die dort herrschenden Gewohnheiten kennen zu lernen, ebenso wie ich es vor einem Jahre mit den Kirchen that, und ich werde wahrscheinlich bald eine Serie von Reden über das Thema halten „Was die Wirthschaft die Kirche lehren kann.“ Für jetzt will ich nur sagen, daß ich erstaunt von dem war, was ich gesehen. Vor Allem fand ich aus, daß es unter den Schankwärtern und Eigenthümern von Wirthschaften Männer vom Instinkte von Gentlemen und gewinnendem Benehmen gibt. Doch was mich am meisten interessirte, war die Art der Vertheilung von Lebensmitteln unter die Gäste. Zur Mittagsstunde fand ich die Wirthschaften häufig mit Arbeitern gefüllt, welche kamen, um ein oder zwei Gläser Bier zu trinken, und ihren Hunger an einem Büffet stillten, das förmlich unter der Last des Gewichtes der darauf stehenden Suppen, Fleischspeisen aller Art, Gemüse, Käse, Essigfrüchte, Salat, belegten Butterbroden etc. stöhnte. Ein armer Mann brauchte nicht mehr zu bezahlen als 5 Cents und erlangte dadurch das Recht, sich mit genügender Nahrung zu versehen, um den Rest des Tages aushalten zu können. Ich fand in manchen Wirthschaften Plakate angeschlagen mit den Worten: „Lasset keine Hungrigen hier vorübergehen. Zahlt uns und Ihr verhungert nicht.“

„Es gibt Wirthschaften, welche bei allen öffentlichen Gelegenheiten reichlich Speisen bereit halten und die Armen, die Hungrigen, die Verkrüppelten einladen, ohne Geld an den Mahlzeiten theilzunehmen. Ich stellte nun die Frage: „Was würde aus diesen Armen und Elenden werden, wenn die Wirthschaften plötzlich abgeschafft würden? Wer würde ihnen in der gleichen Weise beistehen, wie es jetzt geschieht?“ Bis jetzt haben die vereinigten christlichen Organisationen sich einer solchen Aufgabe noch nicht gewidmet. Wenn ein armer Mann durch die Kirchen Hilfe sucht, so findet er sie hinter dem Bollwerk der „United Charities“ verschanzt, und ehe er von dieser Quelle die nöthige Nahrung erhält, um seinen knurrenden Magen zu befriedigen, muß er erst ein Charakterzeugniß beibringen.

Es ist uns vollständig klar, daß die Wirthschaft auch ihren Unsegen hat, aber es ist dennoch zeitgemäß, die allgemeine Aufmerksamkeit auf manche seiner Segnungen zu lenken. Ohne Insinuationen zu beabsichtigen, und lediglich zur Information frage ich: Was thut die Kirche als ein Ganzes, dieses gute Werk der Wirthschaften, deren Vernichtung sie fortwährend fordert, zu ersetzen? Ist es nicht Zeit, daß auch die Kirche begreift, daß wenigstens etwas Evangelium auch in einem Glase Bier ist? Ist es nicht Zeit, daß sie lernt, dieses Evangelium zum Vortheile der Bedrückten und Heruntergekommenen zu verwerthen? Bischof Potter sagte vor Kurzem, die Wirthschaften seien jetzt eine Nothwendigkeit. Der gute Bischof hat vielleicht weiser gesprochen, als er selbst weiß. Die Wirthschaften sind nicht allein die Klubhäuser der armen Leute, sondern auch ihre Hotels und Restaurationen, ja manchmal ihre Hospitäler und Krankenhäuser.

„Bis jetzt habe ich von den Vortheilen der Wirthschaften nur gesprochen, um eine Andeutung von neuen Wegen zu machen, welche die Kirche zum Besten der Menschheit einschlagen könnte. Bischof Potter hofft ein Kaffeehaus und eine Herberge in jedem Straßengeviert zu sehen. Ich habe aber den Vorschlag zu machen, der sofort zur Thatsache werden kann. Weshalb stehen unsere großen kirchlichen Gebäude, welche Millionen von Dollars gekostet haben und unbesteuert sind, den ganzen Tag und die ganze Nacht in der Woche leer, während die Klagerufe der leidenden und darbenden Menge im Echo von den Kirchenmauern zurückschallen? Mein Vorschlag ist, daß wir nicht warten, bis Geld genug aufgebracht ist, um Kaffeehäuser und Herbergen aufrecht zu erhalten, sondern die Lesezimmer und anderen Anbauten aller Kirchen sofort für solche Benutzung geöffnet werden, bis für die Armen von jenen Leuten gesorgt wird, welche die Herzensgüte zu monopolisiren behaupten, den Leuten nämlich, welche es für ihren höchsten Ehrgeiz erklären, das Beispiel des großen Meisters zu befolgen, welcher sich der Leidenden und der Hungrigen annahm.

„Ich fordere Bischof Potter und alle Magnaten der Kirche auf, sich zur Anbahnung einer solchen Reform zu vereinigen. Welche Freude müßte es den müßigen und blasirten Gemeindemitgliedern dieser Kirche gewähren, den Bedürfnissen der Armen und Verkommenen zu entsprechen, welche bereitwillig kommen würden, wenn die Herzen und die Thüren für sie geöffnet wären. Es gibt in dieser Stadt etwas mehr als ein Viertel so viele Kirchen als Wirthschaften. Wenn sie alle täglich für die Armen geöffnet und diese dort Lebensmittel zu einem möglich geringen Preise erhalten würden, wie lange würden dann die Wirthschaften bestehen bleiben? Aus freiem Antriebe würden sie schließen, denn sie hätten keine Kunden mehr. Die Menschen lieben den Schnaps nicht so sehr, wie freundliches Entgegenkommen, sie lieben die sehr reichlich fließende braune Flüssigkeit nicht so sehr, als die Gemüthlichkeit, die Fröhlichkeit, die Geselligkeit der Wirthschaft. Wenn die Kirche es ernst nimmt mit der Vernichtung der Wirthschaften, so hat sie das Mittel dazu in der Hand. Hier ist eine ideale Gelegenheit, die Massen zu gewinnen. Wenn diese aufgenommen und verpflegt werden, dann wird man die erstaunlichste Umgestaltung erleben, die man je gesehen.

„Sollte ich in der Zukunft in den Besitz von Geld gelangen, so werde ich einen Traum ausführen und eine solche Kirche haben, in welcher ich ohne Rücksicht auf Glauben und heuchlerische Theologie alle guten Menschen auffordern werde zu kommen, um die Traurigen und Bedrückten aufzurichten, Christus zu ihnen zu bringen in Thaten der Barmherzigkeit und ihnen zu beweisen, daß es eine Religion der Humanität gibt, welche zuerst für den Leib und dann erst für die Seele sorgt. Unterdessen fordere ich die Geistlichkeit auf, sich vor dem „Evangelium des Glases Bier“ zu beugen.“

Das Dessert der Herrscher.

Der Küchenchef des Kaisers Franz Josef schätzt bei einer Gesammtsumme von 625,000 Gulden, welche die kaiserliche Tafel jährlich erfordert, die Kosten des Desserts allein auf eine Viertel Million Gulden. Die Kosten des Nachtisches eines einzigen Banketts, welches aus Anlaß des Jubiläums des Kaisers von Oesterreich veranstaltet wurde, beliefen sich auf 20,000 Franken. Die Viktualien und Weine werden nach jeder Tafel an die ersten Restaurants Wiens verkauft, wodurch das Küchenpersonal seine Einnahme um das Doppelte, ja Dreifache erhöht. In Italien und in Spanien sind die Ausgaben für das Dessert auf das kleinste Maß beschränkt worden. Die Königin von England kontrollirt eigenhändig die Kosten ihrer Tafel und hält Küchen- und Kellerchef sehr kurz. Dagegen werden am russischen Hofe für den Nachtisch gewaltige Summen aufgewendet. Jeden Tag erscheinen für 500 und selbst für 600 Francs Weine und Zigarren auf der Tafel, und es ist Regel geworden, daß eine Flasche Wein, welche bereits einmal den Tisch geziert, nicht wieder auf der Tafel des Zaren erscheinen darf.

— Mancher geht zu Grunde, weil er zu früh gelobt wurde, und mancher kommt in die Höhe, weil er rechtzeitig getadelt wurde.

— Künstlerpein. — „Ich seh' schon, ich muß mir den Entwurf zu meinem neuen Bilde von einem kleinen Schulmädchen malen lassen; ich arbeite immer noch nich' naiv genug.“

Finanzielles.

Erben-Aufruf.

Die nachstehend aufgeführten Personen oder deren Erben wollen sich wegen einer denselben zugefallenen Erbschaft **direkt an Herrn Konsulent K. W. Kempf in Chicago, Jll., 84 La Salle Straße, wenden.**

Arnold, Heinrich Wilhelm, aus Bremen.
Baron, Theod. und Friedrich, aus Hambrücken.
Beigel, Adolf, aus Ravensburg.
Brucker, Josef, aus Denkendorf.
Burkhardt, Jacob und Marg., aus Ottenbron.
Dauner, Mich., aus Zähringen.
Ehrhardt, Wilh., aus Darmstadt.
Eck, Georg Bernh., aus Gmünd.
Fischer, Max, aus Jacobswalde.
Genthner, geb. Oelschläger, aus Schömberg.
Grzabziel, Math., aus Nicolai.
Haas, Richard, aus Ravensburg.
Häberle, Heinrich, aus Göppingen.
Hammann, Friedrich, aus Lemgo.
Hammer, Dan. Fr., aus Wahlheim.
Hartmann, Chr., aus Rellingen.
Havergob, Wilhelm, aus Grupenhagen.
Härtel, Carl Fr., aus Glauchau.
Hellweger, Johann Heinrich, aus Partenkirchen.
Herber, Ludwig, aus Hamburg.
Hofmann, Heinrich Anton, aus Widdersheim.
Kaczmarek, Mich., aus Riepart.
Kalmbach, Ulrich und Martin, aus Ottenbron.
Klenk, Barbara, aus Loffenau.
Kern, Wilh. und Karoline, aus Mundingen.
Kröck, Chr. Fr., aus Unterreichenbach.
Kunz, M. Gustav, aus Stuttgart.
Letsche, Maria, aus Eningen.
Lipke, Friedrich, aus Quedlinburg.
Roll, Ernst Lorenz, aus Gotha.
Vollmann, Wilh. Adolf, aus Müffen.
Rößler, Julius, aus Glauchau.
Schaber, Joh. Friedr., aus Heilbronn.
Scheuerle, Franz, aus Gmünd.
Schittenhelm, Joh. Fr., aus Ursenthal.
Schmid, Ludwig, aus Poigheim.
Schrobach, August, aus Großweier.
Seidlen, Anna Maria, aus Rattheim.
Springer, Albert und Carl, aus Baden.
Theilacker, Maria, geb. Bauer, aus Dettingen.
Weißert, Heinrich, aus Halberschlacht.

Wegen Ausfertigung von **Vollmachten,** notariell und konsularisch, wendet Euch direkt an

Konsulent **K. W. KEMPF.**

Liste von ca. 1000 gesuchten Erben in meiner Office.

Deutsches Konsular- und Rechtsbureau.

84 LaSalle Strasse.

Sonntags offen bis 12 Uhr. 25jn,mifrmo*

Eisenbahn-Fahrpläne.

Illinois Zentral-Eisenbahn.

Alle durchfahrenden Züge verlassen den Zentral-Bahnhof, 12. Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können (mit Ausnahme des N. O. Postzuges) ebenfalls an der 22. Str., 39. Str., Hyde Park- und 63. Straße-Station bestiegen werden. Stadt-Ticket-Office, 99 Adams Str. und Auditorium-Hotel.

Durchgehende Züge—	Abfahrt	Ankunft
New Orleans & Memphis Limited	* 5.00 N	*11.50 V
Monticello und Decatur	* 5.00 N	*11.50 V
St. Louis Diamond Spezial	* 9.10 N	* 7.30 V
St. Louis Daylight Spezial	*11.20 V	* 8.30 N
Springfield & Decatur	* 11.20 V	* 8.30 N
Cairo, Tagzug	* 8.25 V	† 7.00 N
Springfield & Decatur	* 9.10 N	* 7.35 V
New Orleans Postzug	* 2.50 V	*12.45 V
Bloomington & Chatsworth	* 5.00 N	11.50 V
Chicago, Cairo & New Orleans	* 8.40 N	* 8.00 V
Gilman & Kankakee	* 3.05 N	*10.00 V
Rockford, Dubuque, Sioux City & Sioux Falls Schnellzug	*3.30 N	*10.10 V
Rockford, Dubuque & Sioux City	*11.45 N	* 6.50 V
Rockford Passagierzug	* 2.25 N	*10.00 V
Rockford, Dubuque und Lyle	10.10 V	7.20 N
Rockford & Freeport Expreß	6.30 N	
Dubuque & Freeport		1.30 N

aSamstag Nacht nur bis Dubuque. *Täglich. †Täglich ausgenommen Sonntags.

Burlington-Linie.

Chicago-, Burlington- und Quincy-Eisenbahn. Tel. No. 3821 Main. Schlafwagen und Tickets in 211 Clark Str., und Union-Bahnhof, Canal und Adams.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Lokal nach Galesburg	† 8.30 V	† 6.10 N
Ottawa, Streator und La Salle	† 8.30 V	† 6.10 N
Rochelle, Rockford und Forreston	† 8.30 V	† 2.15 N
Omaha, Denver, Colo. Springs	*10.00 V	8.15 N
Fort Madison und Keokuk	*10.00 V	2.35 N
Lokal-Punkte, Illinois u. Iowa	*11.30 V	2.15 N
Galesburg und Quincy	*11.30 V	2.35 N
Clinton, Moline, Rock Island	*11.30 V	† 2.15 N
Ottawa und Streator	† 4.30 N	†10.35 V
Sterling, Rochelle und Rockford	† 4.30 N	†10.35 V
KansasCity, St. Joe u. Leavenworth	* 5.30 N	9.35 V
Fort Worth, Dallas, Houston	* 5.30 N	9.35 V
Omaha, C. Bluffs, Nebraska	* 5.50 N	8.47 V
St. Paul und Minneapolis	* 6.30 N	9.25 V
KansasCity, St. Joe u. Leavenworth	*10.30 N	7.00 V
Quincy, Keokuk, Ft. Madison	*10.30 N	8.47 V
Omaha, Lincoln, Denver	*10.30 N	7.00 V
Salt Lake, Ogden, California	*10.30 N	8.47 V
Deadwood, Hot Springs, S. D.	*10.30 N	8.47 V
St. Paul und Minneapolis	¶10.15 N	†10.25 V

*Täglich. †Täglich ausgenommen Sonntags. ¶Täglich ausgenommen Samstags.

MONON ROUTE—Dearborn Station.

Ticket Offices, 232 Clark Straße und Auditorium.

	Abgang.	Ankunft.
Indianapolis u. Cincinnati	* 2:45 Vm.	*12:00 M.
Wash'ton, Balt., Phil., N. Y.	* 2:45 Vm.	*12:00 M.
Lafayette und Louisville	* 8:30 Vm.	* 5:55 Nch.
Indianapolis u. Cincinnati	† 8:30 Vm.	† 5:55 Nch.
Indianapolis u. Cincinnati	*11:45 Vm.	† 8:40 Nch.
Indianapolis u. Cincinnati		5:30 Nch.
Lafayette Accomodation	* 3:20 Nch.	*10:45 Vm.
Lafayette und Louisville	* 8:30 Nch.	* 7:23 Vm.
Indianapolis u. Cincinnati	* 8:30 Nch.	* 7:23 Vm.

*Täglich. † Sonntag ausg. ‖ Nur Sonntag.

CHICAGO & ALTON—UNION PASSENGER STATION.

Canal Street, between Madison and Adams Sts. Ticket Office, 101 Adams Street.

*Daily. †Ex. Sun. aTue.& Sat. bMon.& Fri.	Leave.	Arrive.
Pacific Coast Limited	11.40 AM	6.35 PM
Pacific Vestibuled Express	2.00 PM	1.00 PM
Kansas City, Denver & California	6.00 PM	9.00 AM
Kansas City, Colorado & Utah Express	11.30 PM	7.00 AM
Springfield & St. Louis Day Local	9.00 AM	9.10 PM
St. Louis Limited	11.08 AM	4.35 PM
St. Louis "Palace Express"	9.00 PM	7.30 AM
St. Louis & Springfield Midnight Special	11.30 PM	7.30 AM
Peoria Limited	11.08 AM	4.35 PM
Peoria Fast Mail	9.00 PM	7.30 AM
Peoria Night Express	11.30 PM	7.30 AM
Joliet & Dwight Accommodation	5.00 PM	10.20 AM

Chicago & Erie-Eisenbahn.

Ticket-Offices: 242 S. Clark, Auditorium Hotel und Dearborn-Station, Polk u. Dearborn.

	Abfahrt	Ankunft
Marion Lokal	†7.00 V	†7.45 N
New York & Boston	*3.00 N	*5.00 N
Jamestown & Buffalo	*3.00 N	*5.00 N
Rochester Accomodation	*4.10 N	*10.00 V
New York & Boston	*9.20 N	*7.35 V
Columbus & Norfolk, Va.	*9.20 N	*7.35 V

*Täglich. † Ausgenommen Sonntags.

CHICAGO GREAT WESTERN RY.

"The Maple Leaf Route."

Grand Central Station, 5. Ave. und Harrison Straße. City Office: 115 Adams. Telephon 2380 Main.

*Täglich. †Ausgen. Sonntags.	Abfahrt	Ankunft
Minneapolis, St. Paul, Dubuque,	† 6.45 V	†10.00 N
Kansas City, St. Joseph, Des	* 6.30 N	9.30 V
Moines, Marshalltown	* 10.30 N	* 2.30 N
Sycamore und Byron Local	* 3.10 N	*10.50 V

Baltimore & Ohio.

Bahnhof: Grand Zentral Passagier-Station; Stadt-Office: 193 Clark Str.

Keine extra Fahrpreise verlangt auf den B. & O. Limited Zügen.

	Abfahrt	Ankunft
New York und Washington Vestibuled Expreß	*10.25 V	* 9.00 N
New York, Washington und Pittsburg Vestibuled	* 3.30 N	*10.00 V
Pittsburg, Cleveland, Wheeling und Columbus Expreß	* 7.00 N	* 7.00 V

* Täglich.

Nickel Plate. — Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.

Bahnhof: Van Buren Str. & Pacific Ave.

Alle Züge täglich.	Abf.	Ank.
New York & Boston Expreß	10.35 V	9.15 N
New York & Boston Expreß	1.55 N	4.45 N
New York & Boston Expreß	10.30 N	7.55 V

Für Raten und Schlafwagen-Akkommodation spreche man vor oder adressirt: Henry Thorne, Ticket-Agent, 111 Adams Str., Chicago, Jll. Telephon Main 2389.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Die Stadt Porus auf der Insel Jamaica ist fast völlig niedergebrannt. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

— Walter F. Jenkins, ein bekannter Geschäftsmann in Danville, Jll., erschoß sich aus unbekannter Veranlassung.

— Bei der Bundessenators-Wahl in der Staatslegislatur von Montana wimmelt es auf beiden Seiten von Bestechungs-Skandalen!

— Der 23 Jahre alte Paul Branholz, der nach Mt. Olive, Jll., gekommen war, um einem Begräbniß beizuwohnen, wurde von einem Zug überfahren und getödtet.

— Dem Lehrer Hunter an der Adams-Schule, 12 Meilen nordöstlich von Albany, Mo., wurde von einem 13-jährigen Schüler, den er züchtigte, ein tödtlicher Messerstich beigebracht. Dann verließen sämmtliche Zöglinge das Gebäude, sodaß der Lehrer eine Zeitlang ohne Beistand war.

Ausland.

— In der Abgeordnetenkammer des schwedischen Reichstages erklärte der Präsident, Graf de la Gardie, die neueste Politik der Ver. Staaten für unehrlich und betrügerisch.

— Schreckliche Wirbelstürme suchten ausgangs des alten Jahres die Südsee heim. 12 Schiffe scheiterten. Auf den Salomons-Inseln sollen über 500 Eingeborene infolge des Sturmes umgekommen sein!

— Das britische Schiff „Hawksdale", von Hamburg nach Melbourne bestimmt, ist unfern der englischen Küste gestrandet, und drei der Insassen ertranken. Die übrigen wurden durch Rettungsmannschaften an's Land gebracht.

— Wie aus Port Arthur, China, gemeldet wird, ist die Sterblichkeit unter den dortigen russischen Truppen, infolge des schlechten Trinkwassers, eine erschreckend große. Während der Monate November und Dezember starben 215 Mann, und zur Zeit sterben etwa 4 Mann jeden Tag.

— Der Berliner Korrespondent des „Standard" sagt, der dortige amerikanische Botschafter Andrew D. White habe eine lange, herzliche Unterredung mit dem Staatssekretär des Auswärtigen, Freiherrn v. Bülow, über die samoanische Frage gehabt, betreffs deren keine Schwierigkeiten entstehen würden.

— Die „Kölnische Zeitung" hat gewaltiges Aufsehen durch einen, offenbar halbamtlichen Artikel erregt, worin die Deutschen Oesterreichs aufgefordert werden, sich zusammenzuschließen, und zugleich die österreichische Krone davor gewarnt wird, die österreichischen Slaven ferner auf Kosten der Deutschen zu begünstigen, da sie sonst selber die Auflösung des Reiches herbeiführen helfe.

— Es werden jetzt in Deutschland Vorbereitungen zu großen Kundgebungen zu Gunsten des Abrüstungsplanes des Zaren getroffen, und es sollen demnächst zu dem Zwecke zwei Versammlungen abgehalten werden, eine in München und die andere in Berlin. Beiden wird die Freifrau Bertha v. Sutter beiwohnen, die Verfasserin der berühmten Erzählung „Die Waffen nieder."

— Das spanische Kriegsgericht, vor welchem die Generäle Jaudenez und Toral prozessirt werden, hat entschieden, daß Ersterer unnöthigerweise die Stadt Manila übergab. Jaudenez befindet sich in Haft. Dagegen heißt es, daß General Toral, welcher die Stadt Santiago de Cuba übergab, freigesprochen werden wird, da er auf höheren Befehl handelte. Die beiden Generäle Montejo und Cervera sollen gleichfalls prozessirt werden.

— Der ungarische Abgeordnete Szell hatte eine lange Unterredung mit dem Kaiser-König Franz Josef, und Letzterer erklärte sich angeblich bereit, die Forderungen der ungarischen Opposition in allen Punkten zu genehmigen und den Ministerpräsidenten Banffy fallen zu lassen. Darauf hin — so heißt es — soll die ungarische Opposition ihre Versperrungs-Taktik aufgegeben, und der alte österreichisch-ungarische Ausgleich soll auf exekutivem Wege bis zum Jahre 1904 oder 1905 verlängert werden. Der Rücktritt Banffys soll ohnehin in Aussicht stehen, sobald die provisorischen Budgets-Bewilligungen gemacht sind.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

Philadelphia: Corean von Glasgow.

Genua: Trave von New York.

Liverpool: Germanic von New York.

Abgegangen.

New York: Werkendam nach Amsterdam; Augusta Victoria nach den Mittelmeer-Häfen; Cufic nach Liverpool.

Boulogne: Spaarndam, von Rotterdam nach New York.

Lokalbericht.

Mehr Ungelegenheiten.

Frau v. Biedenfeld von einem Pferdehändler verklagt.

Frau Jda May, die Gattin des unter Mordanklage im County-Gefängniß sitzenden Barons Kurt v. Biedenfeld, ist von dem Leihstallbesitzer und Pferdehändler Wm. M. Marshall, Nr. 2012 Indiana Ave., auf Zahlung einer Entschädigung von $2000 verklagt worden. Als Klagegrund gibt Marshall an, daß er im Herbst vorigen Jahres bei einem Pferdehandel zu Schaden gekommen sei, den er mit Frau v. Biedenfeld machte. Er hätte nämlich am 28. September von der Dame für $700 fünf Pferde und verschiedene Fuhrwerke, Geschirr usw. gekauft. Er erhielt dabei angeblich von der Klägerin die übliche schriftliche Erklärung, daß auf den Pferden, Wagen u. s. w. keinerlei Verbindlichkeiten lasteten. Trotzdem ist ihm später gerade das werthvollste Pferd von einem gewissen Davids auf eine Schuldverschreibung hin abgepfändet worden, welche dieser von dem Baron in Händen hielt. Durch die Pfändung dieses einen Thieres ist Marshall, der für alle fünf Pferde nebst den Wagen u. s. w. nur $700 gezahlt hat, seiner Angabe nach um volle $2000 geschädigt worden, und diesen Betrag verlangt er jetzt von der Gattin des Barons.

* Ein gewisser John Rosenhaus wurde gestern in seiner Wohnung, Nr. 842 61. Place, entseelt im Bette liegend aufgefunden. Anscheinend hat ein Herzschlag seinem Leben ein plötzliches Ende bereitet.

Politik und Verwaltung.

Der Rücktritt des Westpark-Kommissärs Wilson.

Die stadträthlichen Straßen-Komites empfehlen die Einführung des Trolleybetriebs.

Wie gestern bereits im Depeschentheil der „Abendpost" kurz gemeldet wurde, hat Westpark-Kommissär William J. Wilson dem Gouverneur sein Entlassungsgesuch eingereicht. Dasselbe ist sofort angenommen worden, und Wilsons Nachfolger wird höchstwahrscheinlich noch im Laufe des heutigen Tages vom Staatsoberhaupt ernannt werden. Der zurückgetretene Parkkommissär gibt an, daß er es herzlich müde gewesen sei, noch länger die Rolle einer Strohpuppe in jener Behörde zu spielen; irgendwelche Machtbefugnisse habe man ihm nicht eingeräumt, er habe einfach Ja und Amen zu allen Maßregeln und Patronage-Vergünstigungen sagen müssen, die eine „unsichtbare Macht hinter dem Throne" angeordnet habe, und selbst in den reinen Verwaltungsangelegenheiten sei seine Stimme gleich Null gewesen. Parkbeamte seien entlassen und angestellt worden, ohne daß er, Wilson, dabei ein Wörtchen habe mitsprechen können, das aber wäre ihm schließlich doch zu bunt geworden. Gegen die Mitglieder der Parkbehörde habe er persönlich durchaus nichts einzuwenden.

Wilson gilt für einen der reichsten Bürger auf der Weistseite. Er wurde vor zwei Jahren, auf Empfehlung John M. Smyth's hin, von Gouverneur Tanner zum Mitglied der Westpark-Behörde ernannt, deren Präsident er dann späterhin war. Schon damals soll er sich stets dagegen aufgelehnt haben, verdienstlose „Maschinen"-Politiker anzustellen, und als man „von oben herab" dies dennoch weiterhin von ihm verlangte, legte Wilson kurz entschlossen den Vorsitz nieder. Sein jetziger Rücktritt basirt im Grunde genommen auf denselben Motiven.

* * *

Folgende weitere Friedensrichter-Kandidaten haben sich im Laufe des gestrigen Tages angemeldet: Vom Südtown Erastus N. Gates, Nr. 487 Wabash Ave., Anwalt, Republikaner; Charles Jouvenant, Nr. 3543 Grand Boulevard, Anwalt, Demokrat. Vom Westtown: Louis Ziv, Nr. 84 LaSalle Straße, Anwalt, Republikaner. Vom Nordtown: H. W. Ayers, Nr. 211 Ost Chicago Ave., Anwalt. Von Jefferson: Albert H. Thompson, Nr. 1501 Parker Ave., Anwalt, Republikaner.

* * *

Heute Abend finden die Vorstandswahlen der Tammany-Organisation statt, und man erwartet, daß es hierbei in manchen Wigwams zu heißen Kämpfen zwischen den Anhängern Altgeld's und der Gefolgschaft Harrisons kommen wird.

* * *

Die Republikaner der 20. Ward haben gestern Abend den Apotheker W. J. Voltmer, von Garfield Avenue und Halsted Straße, als ihren Aldermans-Kandidaten aufgestellt.

In der Teutonic-Turnhalle, an der Ashland Avenue und 53. Straße, findet heute, Freitag, Abend eine Spezial-Versammlung des „Deutsch-amerikanischen Republikaner-Klubs" statt. Da wichtige Geschäfte zur Erledigung vorliegen, so wird eine zahlreiche Betheiligung der Mitglieder erwartet.

In der gestern Abend in Porges Halle, an Jefferson und Maxwell Straße abgehaltenen Generalversammlung des „7. Ward Hebrew Republikan Club" wurde folgender neue Vorstand gewählt: A. J. Harris, Präsident; Wolf Cohn, 1. Vize-Präsident; H. Fichotchinski, 2. Vize-Präsident; J. Barnett, 3. Vize-Präsident; S. B. Panama, korrespondirender Sekretär; Morris Eller, prot. Sekretär; L. Fink, Finanz-Sekretär; Morris Abrahams, Schatzmeister; A. Broidy, Sergeant-at-Arms; Joseph Weisenbach, Vorsitzer des Komites für politische Angelegenheiten; Meyer Goodman, Vorsitzer des Exekutiv-Ausschusses; Dr. S. Stol, Vorsitzer des Berathungs-Ausschusses. Die Versammlung indossirte einstimmig Nathan F. Brenner als Alderman's-Kandidaten.

* * *

H. Straun, aus Edwards County, ist von der staatlichen Eisenbahn- und Lagerhaus-Kommission zum Registrator der Getreide-Inspektion in Chicago bestimmt worden, an Stelle von Daniel Hogan, der zum Quartiermeister in der Bundes-Armee ernannt worden ist.

* * *

Sofern das Plenum des Stadtraths den gestern gefaßten Empfehlungs-Beschluß seiner Straßen-Ausschüsse gutheißt, wird das gesammte Kabelbahnsystem demnächst in Trolley-Linien umgewandelt werden. Mit 18 gegen nur 3 Stimmen sind nämlich gestern die vereinigten stadträthlichen Komites für Straßen der Nord-, West- und Südseite übereingekommen, dem Gemeinderath die Annahme der Yerkes'schen Ordinanz zu empfehlen, welche den Straßenbahngesellschaften das Recht gibt, auf allen ihren Linien, auch im Geschäftszentrum der Stadt, den Trolley-Betrieb einzuführen. Die 18 Aldermen, welche **dafür** stimmten, waren: Cook, Martin, Murphy, Bennett (8. Ward), Cullerton, Biewer, Francis, Little, Ziehn, Brennan, Haberkorn, Brown, Lyman, McCarthy, Bigane, McJnerney, Sproul und Wiora. **Dagegen** stimmten Alling, Herrmann und Griffith.

In der Versammlung selbst ging es zeitweilig recht lebhaft her, und Ald. Martin ließ sich sogar einmal hinreißen, seinen Amtskollegen Herrmann einen Lügner zu heißen, für welche Beleidigung dieser anfänglich nicht übel Lust verspürte, den stadträthlichen Vertreter der 6. Ward „handgreiflich" zu züchtigen. Herrmann bemeisterte sich aber noch im letzten Augenblicke und strafte seinen Gegner einfach mit Verachtung.

Alderman Brennan führte den Vorsitz in der Versammlung, die eigens zur Erörterung der Yerkes'schen Trolley-Ordinanz einberufen worden war. Zuvörderst verlas Alderman McJnerney einen Bericht aus der „Railway Review", in welchem dargethan wurde, daß die elektrischen Untergrund-Straßenbahnen in New York in Folge eines heftigen Regengusses ihren gesammten Verkehr einstellen mußten. Hieran anknüpfend, argumentirte dann der Stadtvater, daß wenn solche Dinge schon in New York mit seinem vortrefflichen Kanalisationssystem möglich seien, hier in Chicago ohne Frage bei jedem kleinen Regenfall der Bahnverkehr stocken würde. Deshalb schon sei es angebracht, die Leitungen oberirdisch anzulegen. Die Befürchtung, daß hierdurch das Leben der Passanten gefährdet werde, sei durchaus grundlos. Der Redner stellte schließlich den Antrag, die Ordinanz dem Stadtrath zur Annahme zu empfehlen. Auf Ald. Martin's Antrag wurde der Zusatz angenommen, daß alle „Feed Wires" — worunter die Drähte zur Schließung des elektrischen Stromes zu verstehen sind — unterirdisch gelegt werden sollen. Dagegen schenkte die Majorität dem eifrigst für die Untergrund-Leitung eintretenden Alderman Herrmann keine Beachtung, als dieser wünschte, daß man das Gutachten des städtischen Elektrikers Ellicott und des früheren Schatzmeisters der „Siemens & Halske Co.", Prof. Koch, über die Möglichkeit der Einführung der elektrischen Untergrund-Leitung anhöre. Nachdem dann noch die Ordinanz dahin amendirt worden war, daß ihre Bestimmungen auch auf die Südseite-Straßenbahngesellschaft Bezug haben und die Gerechtsame nur für die Dauer der bereits vorhandenen Freibriefe der Straßenbahngesellschaften gelten sollen, schritt man zur Abstimmung. Das Ergebniß derselben ist eingangs mitgetheilt.

Das Räuberunwesen.

Drei Banditen überfallen C. Stonecipher in seinem Laden.

Kurz vor fünf Uhr gestern Nachmittag betraten drei Männer das Geschäftslokal von C. U. Stonecipher, Nr. 7 Sacramento Ave., besahen sich dort die in einem Schaukasten befindlichen Masken und verließen gleich darauf den Laden, ohne ein Wort gesprochen zu haben. Jedenfalls hatten sie im Sinne gehabt, einen Raubüberfall zu verüben, jedoch dies unterlassen, weil ein Kunde im Laden anwesend war. Bald darauf traten drei andere Männer — muthmaßlich die Genossen der Ersteren — ein, und einer derselben fragte den vor dem Schalter stehenden Besitzer, ob die Wäsche für „Anderson" fertig sei. Der Gefragte bejahte dies und begab sich nach dem hinteren Theil des Ladens, um dort das Packet von einem hohen Gestell herunter zu holen, als der Bandit, welcher ihm gefolgt war, ihm einen Revolver vor den Kopf hielt und ihn zu erschießen drohte, falls er einen Laut von sich gäbe. Der Ueberfallene versuchte, Widerstand zu leisten, wurde aber von dem Räuber am Halse gewürgt und mit dem Kolben des Revolvers auf den Kopf geschlagen, sodaß er halb betäubt zu Boden sank. Der Desperado beraubte dann den Wehrlosen um dessen goldene Uhr und Kette. Während dies vor sich ging, beschäftigten sich die beiden anderen Banditen mit dem 14jährigen, in dem Laden angestellten Lester Thompson und zwangen ihn mit vorgehaltenen Revolvern, den Registrirapparat zu öffnen und ihnen dessen Inhalt in Höhe von $60 auszuhändigen. Dann versetzten sie dem Knaben mehrere Rippenstöße und schoben ihn in das Hinterzimmer. Nachdem die frechen Kerle sich noch Zuckerwaaren und Zigarren eingesteckt hatten, ergriffen sie die Flucht.

Einbrecher statteten während der vorletzten Nacht den nachgenannten, an W. Madison Str. befindlichen Schanklokalen einen Besuch ab und plünderten dort die Ladenkassen: J. J. Haskett, Nr. 1618; Charles S. Neumann, Nr. 1616; Charles Hotchkins, Nr. 1608 und John Frese, Nr. 1614.

An N. Francisco nahe Walnut Str. fiel Frau Julia Williams, von Nr. 51 N. Francisco Str., Räubern in die Hände, welche ihr das Portemonnaie mit $3 Inhalt entrissen.

In der Nähe seiner Wohnung, Nr. 46 N. Francisco Str., wurde William Holt, ein Angestellter der „Illinois Steel Co." von zwei Wegelagerern überfallen und um den kurz vorher erhaltenen Wochenlohn beraubt.

11. Maskenball.

In Sivores Halle, Nr. 4300 State Str., wird morgen Abend die „Home Lodge Nr. 45, O. M. P.", ihr 11. großes Maskenfest abhalten. Das Arrangements-Komite hat ein so reichhaltiges und interessantes Vergnügungsprogramm aufgestellt, daß mit Sicherheit auf einen glänzenden Verlauf des Karnevalsfestes gerechnet werden kann.

$442,669.99 Ueberschuß.

Der Rechnungsführer Custor von der städtischen Erziehungsbehörde hat seinen Finanz-Ausweis für das Jahr 1898 fertig gestellt und überrascht das Publikum durch die Mittheilung, daß die Erziehungsbehörde im letzten Jahre nahezu eine halbe Million Dollars weniger verbraucht hat, als sie zur Verfügung hatte.

In der Abtheilung für permanente Verbesserungen, welche Baustellen-Ankäufe, Neubauten, Schullokal-Miethen und Ausbesserungs-Arbeiten einschließt, ist von der für das Jahr gemachten Bewilligung im Betrage von $2,355,363.67 die Summe von $282,602.56 übrig geblieben. Dabei wurde die für Reparaturen ausgeworfene Summe um 220,000 überzogen. — Im Erziehungs-Departement, für welches sich die Bewilligung auf $5,890,1000 belief, ist am Jahresschluß noch ein Kassenüberschuß von $160,067.93 vorhanden gewesen. — Zu berücksichtigen ist indessen bei diesem günstigen Ausweis, daß die Schulverwaltung im letzten Jahre verhältnißmäßig wenig gebaut und fast gar keine neuen Baustellen erworben hat. Zur Bezahlung der Lehrergehälter waren $3,851,840.58 erforderlich, mehr als für den Zweck bewilligt worden ist — und dabei kommen die im vorigen Frühjahr bewilligten Gehaltsvermehrungen auch noch für die ersten fünf Monate des laufenden Jahres in Betracht. Zur Bestreitung der Ausgaben ist aber in diesem Jahre nicht so viel Geld vorhanden wie im vorigen; der erzielte Ueberschuß wird also sehr schnell verbraucht sein.

Macht eine hübsche Reise.

Anwalt F. E. Reed, der den poetischen Baustellen-Händler S. E. Groß in dessen Prozeß wegen des Lustspieles „Cyrano de Bergerac" vertritt, ist nach Paris abgereist, um dort der Vernehmung des Dichters Edmond Rostand beizuwohnen. Dieser soll bekanntlich darüber ausgeholt werden, ob er sich etwa heimlich den Privat-Pegasus des Herrn Groß ausgeliehen hat, um in Sachen des Edlen von Bergerac auf den Parnaß zu reiten.

„Der Fall Dreyfus" in Müllers Halle.

Jean Wormser's Theatertruppe, die am letzten Sonntag in der Sozialen Turnhalle gastirte und daselbst vor einem überfüllten Hause zum letzten Male das Schauspiel „Schinderhannes" gab, gastirt am kommenden Sonntag in Müller's Halle, Ecke Sedgwick Str. und North Ave. Bei dieser Gelegenheit soll das neue Drama des erfolgreichen Theaterdirektors „Der Fall Dreyfus" oder „Der Märtyrer Frankreichs" zum ersten Male über die Bretter gehen. Das Stück behandelt den Fall vom Tage der Verhaftung des jetzt auf der Teufelsinsel gefangenen Kapitäns bis auf Zola und Picquart in 5 Akten ausführlich und wird von einer fesselnden Handlung getragen, während der letzte Akt illusorisch einen die Gemüther beruhigenden Abschluß bringt. Vor allen Dingen hat Herr Wormser außer guter Rollenbesetzung, in welcher Herr Schildnen als Gast den Kapitän Dreyfus spielt, für eine dem Stücke entsprechende Ausstattung gesorgt. Die französischen Uniformen sind vollständig neu, ebenso die nöthigen Szenerien. Für die Zwischenpausen wird die berühmte Hourevitch'sche Theaterkapelle eine willkommene Abwechselung bieten. Kurz, es ist Alles gethan, um eine gediegene Vorstellung zu sichern. Anfang halb 8 Uhr.

* Das Prozeßverfahren gegen James T. Sterling und C. W. Lucas, die von dem Anwalt Kidd Gould böswilliger Verleumdung bezichtigt werden, hat jetzt vor Richter Burke seinen Anfang genommen.

* Unter der Anklage, Getränke an Minderjährige verabfolgt zu haben, ist der Wirth Charles Wilson, dessen Lokal sich an Ashland Ave. und 43. Str. befindet, von Polizeirichter Fitzgerald zu einer Geldbuße von $25 verurtheilt worden.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost“=Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer.......................1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage..............2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich..........6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei........$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei.........$5.00

Republikanische Loyalität.

Ueber die Feststellung der Heereszif=fer ist in den europäischen Volksvertretungen vielleicht mehr gestritten worden, als über jede andere öffentliche Angelegenheit. Trotz der Verehrung, welche dem alten Kaiser Wilhelm dargebracht wurde, und der dankbaren Bewunderung, die sein großer Kanzler genoß, hatten selbst diese Beiden schwere Kämpfe durchzufechten, ehe ihnen das Zugeständniß gemacht wurde, daß an der festgesetzten Heeresstärke volle sieben Jahre lang nicht gerüttelt werden dürfe. Um so befremdlicher muß es dem mehr oder weniger unwissenden Ausländer erscheinen, daß in der größten demokratischen Republik viele Vertreter des politisch reifsten Volkes die Heeresfrage für ganz nebensächlich halten.

In Großbritannien, das doch immer als die Stammutter unserer Einrichtungen angesehen wird, hat sich das Parlament von jeher heftig gesträubt, ein großes stehendes Heer einzurichten. So freigebig es jederzeit mit Bezug auf die Flotte war, so stiefmütterlich behandelt es heute noch die Armee, die doch das größte je dagewesene Weltreich zu bewachen und häufig in mehreren Erdtheilen zugleich Krieg zu führen hat. Denn noch von den Tagen der Stuarts her lebt im britischen Volke der Glaube, daß ihm seine Freiheit schnell verloren gehen würde, wenn der König sich auf eine große Heeresmacht stützen könnte. Derselben Ansicht waren nicht nur die Väter der amerikanischen Verfassung, sondern auch die Söhne und Enkel bis in die allerjüngste Zeit hinein. Nur während des Bürgerkrieges standen mehrere hunderttausend Mann unter Waffen, die aber auch zum größten Theile Freiwillige waren und nach dem Friedensschlusse unverzüglich in das bürgerliche Leben zurückkehrten. Seither bestand das amerikanische Heer selbst auf dem Papiere nur aus 25,000 Mann, und alle Versuche der Berufssoldaten, es „der Größe des Landes anzupassen“, scheiterten an der gewissermaßen angeborenen Abneigung des Volkes gegen den Militarismus.

Wenn aber die Ver. Staaten Eroberungen in weit entfernten Ländern machen und fremde Völker unterjochen wollen, so kommen sie mit 25,000 Mann allerdings nicht aus. Denn die Freiwilligen, die nach Cuba und Manila geschickt wurden, wollen nicht dort bleiben und verlangen immer stürmischer ihre Entlassung, und wenn der Friede thatsächlich abgeschlossen ist, wird man sie auch nicht halten können. Daher ist dem Kongresse bereits eine Bill vorgelegt worden, welche eine Vergrößerung des stehenden Miethsheeres auf 100,000 Mann anordnet. Einigen angeblichen Volksvertretern geht das jedoch noch nicht weit genug, sondern sie wollen die Festsetzung der Heereszifter sogar in das Belieben des Präsidenten stellen. Der Abgeordnete Marsh von Illinois, ein Mitglied des Militärausschusses, erklärte gestern im Hause, er begehe keinen Vertrauensbruch, wenn er die Mittheilung mache, daß der Präsident selbst diesen Vorschlag begünstigt. Herr McKinley habe ihm gesagt, er werde nicht einen einzigen Mann mehr anwerben und nicht einen Offizier mehr anstellen, als er für unbedingt nothwendig erachte.

Eine solche „Loyalität“ findet man nicht einmal bei den altpreußischen Junkern. Selbst von der konservativen Partei ist im deutschen Reichstage noch nie der Antrag gestellt worden, es dem Kaiser anheimzugeben, wie groß das Heer sein müsse. Das zeigt wieder einmal, daß die abgelebten Monarchien von der jugendfrischen Republik in jeder Beziehung lernen können. Herr William McKinley aber steht thurmhoch über jenem schwäbischen Fürsten, der sein Haupt jedem Unterthan in den Schooß legen konnte. Ein so unbedingtes Vertrauen ist noch keinem Könige und keinem Präsidenten geschenkt worden. Es ist thatsächlich nicht zu begreifen, wozu der Kongreß überhaupt noch nothwendig ist. Warum geht er nicht nach Hause und überläßt alle öffentlichen Angelegenheiten der allweisen Fürsorge des Herrn William McKinley?

Die alte Bescheidenheit.

Den beschützten amerikanischen Fabrikanten ist mit dem Monopol auf dem einheimischen Markte nicht mehr gedient. Auch sie wollen sich „ausdehnen“, fremde Märkte „erobern“ und andere Länder „unterwerfen“. Ihrer alten Gewohnheit getreu, wollen sie das aber nicht aus eigener Kraft thun, sondern auf Kosten der Steuerzahler. Auf ihrer Jahreszusammenkunft in Cincinnati haben sie ganz offenherzig erklärt, daß sie die gewaltsame Angliederung der Philippinen an die Ver. Staaten verlangen, damit ihnen ein neues Absatzgebiet für ihre Waaren gesichert wird. Wieviel der Spaß kosten könnte, wie viele Menschenleben in den Tropen zugrunde gehen mögen, ist ihnen durchaus gleichgiltig. Noch viel weniger liegt ihnen daran, ob es einer demokratischen Republik ansteht, andere Völker zu unterjochen. Sie würden auch einem Kaiser zujubeln, wenn das Kaiserreich den Handel bedeutete. Gefühlvolle Anwandlungen sind diesen praktischen Leuten unbekannt.

Selbstverständlich schwärmen sie auch für die „Unterstützung“ der Handelsflotte. Damit sie ihre Waaren möglichst wohlfeil in's Ausland befördern und ihre Mitbewerber unterbieten können, soll ein großer Theil der Frachtkosten aus der Bundeskasse bezahlt werden, d.h. natürlich aus der Tasche der misera contribuens plebs. Denn darauf läuft doch die Subsidienpolitik schließlich hinaus. Wenn eine Schiffsgesellschaft für jede Fahrt ihrer Dampfer so und so viele tausend Dollars „Unterstützung“ erhält, so kann sie selbstverständlich niedrigere Frachtraten gewähren. Was ihr von den Betriebskosten abgenommen wird, kann sie den Frachtkunden zugute kommen lassen. Es ist also gerade so, als ob der Bund den Patrioten, welche Waaren in's Ausland schicken, gleich eine Vergütung für die ihnen erwachsenden Spesen bewilligte, oder eine Ausfuhrprämie zahlte. Eine solche unmittelbare Prämie ist übrigens auch schon in Anregung gebracht worden und wird vielleicht noch einmal „zur Unterstützung der „Landwirthschaft“ genehmigt werden. Reichen die Bundeseinnahmen für diesen Zweck nicht aus, so können ja abermals neue Steuern ausgeschrieben werden.

Weiterhin ist der Fabrikantenverein der bescheidenen Ansicht, daß die amerikanische Industrie bis jetzt nicht genügend anerkannt worden ist. Sie ist ja allerdings etwas geschützt worden und hat thatsächlich Jahrzehnte lang die Zolltarife selbst vorgeschrieben, aber sie hat keinen besonderen Vertreter im Kabinet. Deshalb soll unverzüglich ein Industrie- und Handelsministerium geschaffen werden, welches dem berühmten amerikanischen Unternehmungsgeiste als Stütze dienen soll. Hat nicht der Ackerbausekretär auf Bundeskosten amerikanische Butterproben nach England geschickt, um diesem wichtigen Erzeugnisse der Landwirthschaft neue Märkte zu eröffnen? In derselben Weise könnte der zukünftige Handelsminister Reisende und Waarenproben in alle Länder der Erde schicken, um den Erzeugnissen der amerikanischen Industrie Absatz zu verschaffen. Der Gedanke, daß die amerikanischen Fabrikanten das selbst besorgen sollten, ist als unpatriotisch und unamerikanisch keiner Beachtung werth.

Volksjustiz bei den Kosaken.

Eine charakteristische Gerichtsverhandlung hat in Rostow stattgefunden. Auf der Anklagebank befand sich ein alter Kosak, Namens Oilchofski, der beschuldigt wurde, seine Nachbarn geschlagen und verstümmelt zu haben. Der Prozeß förderte Folgendes zu Tage: Oilchofskis Tochter heirathete, ohne ihrem Manne vor der Hochzeit eingestanden zu haben, daß sie schon früher ein Liebesverhältniß hatte. Als das die Verwandten des Mannes erfuhren, hielten sie es nach alter Sitte für ihre Pflicht, die junge Frau zu mißhandeln, und außerdem verlangte es der alte Brauch, daß ihr Vater, Oilchofski, zur Strafe dafür, daß er seine Tochter nicht besser gehütet hatte, mit einem Pferdegeschirr behangen durchs Dorf geführt werde. Der Alte erklärte, sich dieser Sitte nicht fügen zu wollen, und warnte davor, ihn zu reizen, denn er würde sich mit allen Kräften wehren, die entehrende Prozedur durchzumachen. Aber die Dörfler hörten nicht darauf und versuchten, ihn gewaltsam in das Geschirr zu spannen. Da gerieth er in Wuth und richtete etwa zwanzig Personen ganz jämmerlich zu, bis er kraftlos zusammenbrach. Der Richter sprach Oilchofski frei und ermahnte die Ankläger, solche Gebräuche in Zukunft nicht mehr zu befolgen.

Türkische Justizpflege.

Vor der Besetzung Bosniens durch die Oesterreicher herrschten die mächtigen „Capetane“ völlig unbeschränkt im Lande. Als in den 30er Jahren dieses Jahrhunderts in der Umgegend von Gacko, hart an der montenegrinischen Grenze eine heftige Epidemie unter den Kindern ausgebrochen war, richteten sich die Beschuldigungen des Volkes selbstverständlich zuerst gegen die alten Weiber im Bezirk als die alleinigen Urheber des Unglücks. Der wilde Smail Aga Cengie, Capetan von Gacko, ließ nun 50 alte Frauen gebunden in den Strudel der unterhalb seiner Kula vorbeifließenden Dramesina werfen. Die von den Wellen zu Boden gerissenen Weiber wurden sofort aus dem feuchten Element herausgeholt und entlassen, nur zwei orthodoxe Bosniakinnen und eine muhamedanische Zigeuerin blieben auf der Oberfläche schwimmen und ihnen wurde ein glühendes Hufeisen auf die Schultern eingebrannt, „damit sie Niemandem mehr schaden könnten.“ Da die Sterblichkeit unerklärlicher Weise sofort aufhörte, erhielt der Glaube an die unfehlbare Wirkung der Wasserprobe neue Nahrung und der gestrenge Moslem wurde seither von dem Volke als ein halber Heiliger verehrt.

Flüssiger Wasserstoff.

Ueber die neuesten Versuche mit verflüssigtem Wasserstoff machte Professor James Dewar, der Entdecker der Verflüssigung dieses Gases, während der letzten Sitzung der Londoner Royal Society eine kurze Mittheilung. Zunächst zeigte er, wie man mittels flüssigen Wasserstoffs, der eine Temperatur von etwa —240 Grad C. besitzt, eine Glasröhre in einem bisher unerreichten Grade luftleer machen kann. Wenn man nämlich eine Glasröhre, deren Luftgehalt mittels der Luftpumpe vorher stark verdünnt worden ist, in flüssigen Wasserstoff hineinhält, so verwandelt sich infolge der außerordentlichen Temperaturerniedrigung die in der Röhre noch vorhandene Luft in einen festen Körper, d. h. sie wird nicht flüssig, sondern gefriert. Die so gefrorene Luft sammelt sich in dem in den flüssigen Wasserstoff getauchten Ende der Röhre. Man kann nun durch Anwendung einer Stichflamme das Glas dicht oberhalb so weit erhitzen, daß man die Röhre ausziehen und so von dem mit fester Luft gefüllten Theile völlig abtrennen kann. Der Rest der Röhre ist dann in bisher unerreichtem Maße luftleer, sodaß ein elektrischer Strom kaum mehr durch ihr Inneres hindurchschlägt. Dieses Verfahren nimmt nicht mehr als eine Minute Zeit in Anspruch, und Sir William Crookes stellte fest, daß eine so starke Luftverdünnung mit einer gewöhnlichen Luftpumpe nicht einmal nach einer Arbeit von mehreren Stunden zu erreichen war. Man durfte nun gespannt darauf sein, ob in einer solchen Röhre überhaupt noch irgend ein Stoff nachweisbar wäre, und untersuchte sie daher mit einem Spectroskop. Es zeigten sich die Linien von Kohlensäure, und wenn die Röhre nicht vollkommen trocken war, diejenigen von Wasserstoff. In einer der Röhren fand Crookes außer dem Wasserstoffspektrum noch eine gelbe Linie, die dem neuen atmosphärischen Element Neon zuzuschreiben war, und in einer andern zeigte sich Helium. Eine zweite vorläufig ganz unerklärliche Entdeckung machte Dewar, als er flüssigen Wasserstoff unter vermindertem Druck verdampfen ließ. Sämmtliche verflüssigten Gase verursachen in einem solchen Zustande eine Temperatur=Erniedrigung, die für den Wasserstoff theoretisch auf etwa 9 Grad berechnet wurde; statt dessen zeigte ein Platin=Thermometer ein Sinken von nur 1 Grad. Ob diese merkwürdige Erscheinung daraus zu erklären ist, daß flüssiger Wasserstoff sich anders verhält als andere Flüssigkeiten, oder ob das Platin=Thermometer in der Messung so niedriger Temperaturen die Grenze seiner Zuverlässigkeit erreicht? Selbstverständlich werden diese für die Physik bedeutsamen Untersuchungen fortgesetzt.

Theures Tänzchen.

Fräulein Jeane P., Balletratte am Pariser Scala=Theater, nimmt ihren hohen Beruf so ernst, daß sie eine für die Winter=Revue bestimmte kleine Tanzrolle schon in der Ferienzeit sehr fleißig übt. Dabei wird es ihr manchmal so heiß, daß sie die Fenster öffnet. Was kann sie dafür, wenn sie dadurch in der Hauptstraße der idyllischen Sommerfrische bei Paris eine Volksansammlung verursacht? Sicher lag es nicht in ihrer Absicht, den Bürgermeister des Ortes, der jetzt vor dem Pariser Zuchtpolizeigericht klagbar gegen sie auftrat, irgendwie zu reizen. Der Herr Maire verlangte aber, daß Tänzerinnen bei öffentlichen Proben Trikots anhaben. Dem Verlangen des strengen Herrn wurde auch seitens des Richters Recht gegeben und Frl. P.... zu einer Arreststrafe von 6 Monaten und einer Geldbuße von 200 Francs verurtheilt. Die erstere Strafe wurde der berufseifrigen Balleteuse zwar vorläufig erlassen, die 200 Francs mußte sie aber sofort baar bezahlen.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Tochter und Schwester

Anna Thomsen

nach schwerem Leiden im Alter von 27 Jahren und 9 Tagen am 25. Januar gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 29. Januar, Nachm. 1 Uhr, vom Trauerhause, 208 Augusta Str., nach Concordia=Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen.

Heinrich u. Christine Thomsen, Eltern.
Maggie, Albert, Julius und **Heinrich Thomsen**, Geschwister.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die Trauernachricht, daß meine liebe Gattin und unsere Großmutter, Mutter und Schwiegermutter

Kath. Schneider, geb. Eschelbach,

am Donnerstag, den 26. Januar, Nachmittags um halb 3 Uhr, sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 29. Januar, Nachmittags um 1 Uhr, vom Trauerhause, 3804 Kedzie Ave. Die Hinterbliebenen:

Georg Schneider, Gatte.
Chas. Neuburger, Schwiegersohn.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Sohn

Eduard

im Alter von 34 Jahren am Mittwoch, den 25. Januar, plötzlich im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Samstag, den 28. Jan., um 11 Uhr Vormittags, vom Trauerhause, 248 North Ave., nach Waldheim. Die trauernden Hinterbliebenen

Louise Ruchhöft, Mutter, nebst Geschwistern.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Gattin und unsere liebe Mutter

Minna Bluemer, geborene Wagner,

im Alter von 30 Jahren, 8 Monaten und 26 Tagen selig im Herrn verschieden ist. Beerdigung Samstag, den 28. Januar, um 10 Uhr Vormittags, vom Trauerhause, 1558 West 63. Straße, nach Waldheim.

Wilhelm Bluemer, Gatte.
Herbert und **Karl**, Kinder.

dfr

Gestorben: Augusta Milliman, geb. Kerstel, gestorben am 25. Januar 1899, im Alter von 48 Jahren, 11 Monaten und 19 Tagen. Gattin von Bernard Milliman und Mutter von Ralph, Clara, Bernard, Edward und Frau Ada Flanigan. Begräbniß am Sonntag, vom Trauerhause, 74 Ruble Str., um 11 Uhr, nach der Zionskirche, 14. und Union Str., und von da nach Eden Gottesacker. Mitglied der Hertha Loge Nr. 73, D. O. H. fsa

Danksagung.

Meinen herzlichsten Dank allen lieben Freunden und Bekannten sowie den Beamten der Olympia=Loge No. 477, J. O. O. F., für die Blumenspenden und den trostreichen Worten am Grabe meines geliebten Gatten. **Louise Winterlich.**

Gestorben: Jüngstes Söhnchen (5 Monate alt) von Albert und Lena Matthies. Begräbniß Sonntag, den 29. Jan., um 10 Uhr Vorm., vom Trauerhause, 44 String Str., nach Waldheim=Friedhof.

Lokalbericht.

Wichtig für Aerzte.

In dem Prozeß des Dr. Michael J. Miley gegen Frau Henrietta H. Starrett ist das von der unteren Instanz zu Gunsten des Arztes gefällte Urtheil jetzt vom Appellhof für Cook County umgestoßen worden. Frau Starrett hatte den Dr. Miley zur Behandlung einer Freundin rufen lassen, die in ihrem, Frau Starretts, Hause plötzlich erkrankt war. Die Freundin hat den Arzt für seine Dienste nicht bezahlt, und dieser hat sich an Frau Starrett halten wollen. Der Appellhof entscheidet nun: der bloße Umstand, daß Frau Starrett nach einem Arzt für eine plötzlich erkrankte Person schickte, ihr nicht die Verbindlichkeit auferlege, diesen Arzt auch zu bezahlen. Eine solche Verbindlichkeit hätte nur aus einer entsprechenden Vereinbarung zwischen den betheiligten Parteien entstehen können.

Dem Leben auf den Grund zu geh'n,
Wird denen freilich leicht,
Die da nur stets nach Tiefen späh'n
Wo ringsum alles seicht.

— Ooh! — „Sagen Sie, Herr Arthur — ist das Eis sehr glatt? Ich fürchte mich vor dem Ausgleiten!" — „Aber, Fräulein, nachdem Sie einmal gründlich gefallen sind, was kommt's da noch auf das bischen Ausgleiten an!"

Ein dreieckiges Duell?

Der „Fall Dreyfus" und die Chicagoer Volksbühne.

Es ist an vorliegender Stelle bereits mitgetheilt worden, daß über die geistige Urheberschaft des Sensations-Dramas „Kapitän Dreyfus", welches zur Zeit auf der hiesigen Volksbühne Furore macht, ein heftiger Streit entbrannt ist. Herr Ernst Pacully, der als Verfasser des Stückes genannt worden ist, nennt sich zwar mit Stolz den Autor des Dramas, aber Frau Bergère-Hankel sagt, wenn Pacully auch der Vater des Musenkindes sei, so wäre sie doch die Mutter desselben oder habe wenigstens die Mutterstelle daran vertreten und deshalb mindestens ebenso viel Anrecht darauf wie Pacully selber. Herr Pacully will jedoch diese Darstellung nicht als richtig gelten lassen. Er hat sich mit seinem Produkt unter den Schutz des Hallenverwalters Schindler gestellt und will es mit dessen Hilfe auf ein etwaiges gerichtliches Verfahren ankommen lassen. Jetzt erscheint aber ein neuer Gegner auf dem Kampfplatz. Nämlich der Theaterunternehmer Jean Wormser. Dieser nimmt die geistige Urheberschaft an dem „Kapitän Dreyfus" für sich selbst in Anspruch und sagt, Herr Pacully, der früher sein Hausgenosse gewesen, habe die Idee zu dem Stücke, ja den ganzen Aufbau desselben, aus seinem, Wormsers, geistigen Schatzkästlein entwendet. Herr Wormser ist nun nicht der Mann, der sich gutwillig die Butter vom Brote nehmen läßt, und so mag man's erleben, daß es wegen des „Fall Dreyfus" entweder zu interessanten gerichtlichen Verhandlungen oder zu einem noch interessanteren „dreieckigen Duell" kommt. In einer Ecke des Dreiecks würde, durch Herrn Schindler theilweise gedeckt, der Autor Pacully stehen, in der zweiten Herr Wormser und in der dritten die Direktion Bergère-Hankel.

Für wahnsinnig erklärt.

Die 20jährige Helen Case, welche anfangs voriger Woche am frühen Morgen auf der hohen Brücke im Lincoln Park angetroffen wurde, ist nunmehr von einer Jury im Irrengericht für wahnsinnig erklärt worden und wird nach der Irrenanstalt in Kankakee gesandt werden. Da die Unglückliche an Tobsucht leidet und deshalb nicht in den Gerichtssaal gebracht werden konnte, so begab sich die Jury nach dem Detention-Hospital. In Gegenwart der Geschworenen versuchte die Irre fortwährend sich von der Zwangsjacke zu befreien. Ein Onkel derselben erklärte, daß seine Nichte in letzter Zeit vielen spiritualistischen Sitzungen beigewohnt habe, wodurch wahrscheinlich ihre Geisteskrankheit verursacht worden sei. Auf Anrathen eines Mediums habe sie an der Börse spekulirt und dabei ihr Vermögen in Höhe von $2000 verloren. Auch der Countyarzt sprach die Ansicht aus, daß der Spiritualismus der Unglücklichen den Geist verwirrt habe.

„Der Gescheitere gibt nach."

Postmeister Gordon kündigt nunmehr an, daß er seine Absicht, die Postgehilfen zu uniformiren, bis auf Weiteres aufgegeben habe. Er hätte mit seinem Plane nur die Interessen des Dienstes fördern gewollt, sagt er, aber er habe bei vielen Angestellten auf Widerstand gestoßen und auch bemerkt, daß die Uniformirungsidee im Publikum viele Gegner habe. Tyrannische Gelüste lägen ihm fern und den Wünschen des Publikums entgegen zu handeln, käme ihm erst recht nicht in den Sinn. Deshalb werde der Plan fallen gelassen, bis sich vielleicht späterhin eine günstigere Zeit für seine Ausführung finde.

Deutsch-Amerikanisches Hospital.

Im deutsch-amerikanischen Hospital, Nr. 30—32 Belden Court, hat gestern die dritte Jahresversammlung des Hospital-Vereins stattgefunden. Präsident Henning legte Ausweise vor über Ausgaben im Betrage von $8162.57. Die Einnahmen haben sich während des Jahres auf $9,543.83 belaufen. Schulden im Betrage von $3500, welche noch auf der Anstalt lasten, werden voraussichtlich im Laufe dieses Jahres abgetragen werden können. Im vorigen Jahre haben in dem Hospital 316 Patienten Aufnahme gefunden, von denen 59 kostenfrei verpflegt worden sind, während 256 für ihre Verpflegung ganz oder theilweise bezahlt haben.

Es warf ihn um.

Unter den Unglücklichen, welche gestern zur Prüfung ihres geistigen Zustandes dem Countygericht vorgeführt wurden, befand sich auch der gutmüthig und harmlos aussehende Schwede Charles Larson von Nr. 354 W. Ohio Str. Larson hat früher eine kleine Schulbuchhandlung betrieben, sein Geschäft aber vor drei Monaten verkauft. Seither hat er sich ausschließlich mit dem Studium der zahllosen Reformvorschläge beschäftigt, welche täglich in der Tagespresse gemacht werden. Das ist auf die Dauer zu viel für den Armen geworden. Er muß nun nach Dunning geschickt werden.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Harmonie-Loge No. 3.

In der Zentral-Turnhalle, Nr. 1105—1115 Milwaukee Ave., hält morgen Abend die „Harmonie Loge Nr. 3" einen großen Preismaskenball ab. Da der Vergnügungsausschuß die umfassendsten Vorbereitungen für das Fest getroffen hat, so dürfte ein glänzender Erfolg gesichert sein. Zur Erhöhung der Festfreude werden 20 werthvolle Masken-Preise zur Vertheilung kommen. Dem Arrangements-Komite gehören die Damen Marie Butenschen, Auguste Heider, Auguste Ulm, Sofie Alfeldt, Anna Karstens und Emma Feister an.

Interessante Abendunterhaltung.

Morris Rosenfeld, der Sänger des Ghetto.

Die Hauptnummer der gestern Abend von der Chicago Turngemeinde veranstalteten Abendunterhaltung bildete ein von Dr. E. A. Fischkin gehaltener Vortrag, in welchem derselbe die Versammlung mit Morris Rosenfeld bekannt machte, einem neuen Dichter, der im New Yorker Ghetto erstanden ist. Herr Leo Wiener, ein Dozent der slavischen Sprachen an der Harvard University, hat kürzlich bei Copeland & Day ein Bändchen Gedichte veröffentlicht, welche Rosenfeld in der Mundart der russischen Juden verfaßt hat und in denen mit rührendem Pathos das Elend der Ghettobewohner geschildert wird. Dr. Fischkin gab zunächst in kurzen Zügen eine Lebensbeschreibung des Dichters. Dieser entstammt einer Fischerfamilie in Russisch-Polen, ging als zwanzigjähriger Jüngling nach London und erwarb dort seinen Unterhalt als Schneider, hielt sich vorübergehend in Holland auf und arbeitete dort in einer Diamantenschleiferei bis er nach Amerika auswanderte, um im Lande der Freien das Ghetto wieder zu finden und dazu verurtheilt zu werden, in der Stickluft des SweatShop von früh bis spät mit Nadel und Scheere hantiren zu müssen. — Der Vortragende trug sodann einige von den Klage- und Zornesliedern Rosenfelds vor. Die Wirkung derselben ging leider großentheils verloren, weil der Redner selber mit nicht unbedeutenden Dialekt - Schwierigkeiten zu kämpfen hat und überdies sich nicht genügend bemüht, deutlich und laut zu sprechen.

Der Rest des Programms, zumeist aus Vorträgen der Gesang-Sektion und anderen Musiknummern bestehend, wurde glatt durchgeführt und mit verdientem Beifall aufgenommen.

Verhaftung mit Hindernissen.

Der Detektive Schultz von der Rawson Str.-Revierwache vernahm gestern, als er sich auf dem Wege nach seiner Wohnung, Nr. 335 Noble Str., befand, Hilferufe, welche aus einem zwischen Cornell und Cornelia Straße gelegenen Gäßchen kamen. Sofort eilte der Blaurock in die Gasse und sah alsdann, wie drei Banditen sich über einen am Boden liegenden Mann, den sie niedergeschlagen hatten, beugten. Sowie die Räuber das Herannahen des Beamten bemerkten, gaben sie Fersengeld und blieben auch nicht stehen, obwohl ihnen mehrere Kugeln um die Ohren pfiffen. Hart bedrängt liefen die Verfolgten die Holt Straße entlang und flüchteten, da sie in eine Sackgasse gerathen waren, schließlich auf das Dach eines Holzhauses. Dorthin folgte ihnen auch der Detektive, und bald entspann sich zwischen ihm und den drei Banditen ein verzweifelter Kampf. Der Beamte schlug auf die Kerle, welche glücklicher Weise nicht bewaffnet waren, mit den Kolben seines Revolvers los, konnte aber nicht verhindern, daß zwei derselben durch einen Sprung vom Dache entkamen. Den dritten, welcher von ihm erst nach verzweifelter Gegenwehr überwältigt werden konnte, hielt er fest und brachte ihn nach der Rawson Str.-Polizeistation. Dort erkannte man in dem Arrestanten einen gewissen Stanley Malesky, von Nr. 52 Sloan Str., welcher bereits wegen allerlei Vergehen mehrere Haftstrafen in der Bridewell verbüßt hat. Er wurde von dem Beraubten — dem Nr. 27 Rose Straße wohnhaften Felix Imbrowicz — als einer der drei Räuber identifizirt.

Gewaltthätiges Verfahren.

Waclaw Hredena, das Faktotum eines Klubs von böhmischen Jagd- und Fischereiliebhabern, trat gestern vor dem Kadi Sabath als Kläger gegen einen gewissen Charles Ellis auf. Hredena hatte kürzlich im Auftrage des Klubs dessen Jagdhütte vom Ufer des Calumet-Sees auf eine 200 Fuß vom Ufer entfernte, im See gelegene kleine Insel hinübergeschafft. Auf diese Insel nun beansprucht die „Chicago & Calumet Dock & Dredging Co." Eigenthumsrechte. Ellis und andere Angestellte der „Dock Co." haben nun in deren Auftrage den Ellis von der Insel verjagt und die Jagdhütte, welche einen Werth von $500 dargestellt haben soll, vollständig zerstört. Ellis entschuldigte sein gewaltthätiges Vorgehen mit dem Auftrage, welchen er von der Korporation erhalten hat, in deren Diensten er steht. Der Polizeirichter ließ aber diese Ausrede nicht gelten, sondern überwies den Mann der Grand Jury.

Beamten-Installirung.

In der Wicker Park-Halle, Nr. 501—507 West North Ave., fand vor Kurzem die feierliche Installirung der neugewählten Beamten des Columbia Frauen - Unterstützungsvereins statt. Der neue Vorstand ist wie folgt zusammengesetzt: Ex-Präsidentin, Magdalena Billmeyer; Präsidentin, Maria Hamel; Vize-Präsidentin, Auguste Heider; prot. Sekr., Theresia Behrens; Finanz-Sekr., Auguste Hinske; Schatzmeisterin, Lucia Horn; Führerin, Anna Müller; Innere Wache, Viktoria Ditrich; Aeußere Wache, E. Schmidt; Verwaltungsrath: SophiaTrost, Henriette Schirmann und Maria Asmussen. — Unbescholtene Frauen und Jungfrauen im Alter vom 18. bis 50. Jahre werden jeder Zeit gegen geringe Beitrittsgebühr in den Verein aufgenommen.

* Unter der Anklage, eine große Anzahl Einbrüche in den Vororten Highland Park, Lake Forest und Fort Sheridan verübt zu haben, ist gestern ein gewisser Thomas Meyers von den Detektives Hanley und Tufty verhaftet und in der Zentralstation eingesperrt worden.

Die Liliputaner.

Großer Vorverkauf.—Man reservire sich seine Sitze.

Gestern Vormittag begann an der Kasse des Columbia-Theaters der Vorverkauf für das bevorstehende Gastspiel der Liliputaner, welches am nächsten Sonntage, den 29. Januar, seinen Anfang nimmt. Den ganzen Tag war die Kasse von Käufern belagert, und es ist deshalb mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß das diesjährige Gastspiel mit den vorherigen nicht nur gleichen Schritt halten wird, was den Erfolg anbelangt, sondern daß es alle früheren weit in den Schatten stellen wird, ist doch das „Goldene Hufeisen", das neue Ausstattungsstück der kleinen Künstler, das Beste, was je von ihnen geboten wurde, und das will viel sagen. Nie zuvor waren Franz Ebert, Selma Goerner, Adolf Zink und die übrigen Kleinen so voller Humor und nie zuvor hatten sie bessere Gelegenheit, sich in ihrer ganzen Vielseitigkeit zu entfalten, und das Publikum durch ihr Spiel zu entzücken. Die Ausstattung ist von geradezu verschwenderischer Pracht, die Musik ist sehr hübsch, der Dialog witzig, die Handlung interessant und zusammenhängend und die szenischen Effekte und mechanischen Ueberraschungen sind originell und interessant. Die drei großen Ballets, der Rosa-Maskenball, das Musikfest und Im Meeresgrunde verdienen besondere Erwähnung; sie sind wohl das Originellste und Prächtigste, was man je auf einer Bühne gesehen hat. Dem patriotischen Gefühl ist in einer Anzahl lebender Kriegsbilder aus dem spanisch-amerikanischen Kriege Rechnung getragen. Alles in Allem, „Das Goldene Hufeisen" ist ein Ausstattungsstück par excellence, das sich jeder Theaterfreund ansehen sollte. Die Matinees am Mittwoch und Samstag eignen sich besonders zum Besuch für die Jugend. Die Liliputaner bleiben nur zwei Wochen hier.

Freibergs Opernhaus.

Am nächsten Sonntag gelangt in diesem beliebten Volkstheater auf allgemeines Verlangen eines der besten Stücke von Charlotte Birchpfeifer, „Die Grille", zur Aufführung, ein Charaktergemälde, das auf allen deutschen Theatern heimisch und Zugstück geworden ist. Helene Rothweiler wird diesmal „die Grille", Christine Rothweiler „die alte Fadet", Alex. Vogel den „Laudry" und Hugo Henschel den „Diedie" spielen, während die Besetzung der übrigen Rollen mit den Damen Augusta Roland, Kathie Rothweiler, Johanna Benke, Kathie Kromer und den Herren Robert Zepernick, Henning Boysen, Gustav Ihle, Johann Schwoebel und Otto Fels eine vorzügliche genannt werden muß. Anfang der Vorstellung präzise 8 Uhr.

* Heute Abend wird Herr Edwards vor dem „Deutschen Frauen-Klub", Nr. 252 W. Chicago Ave., über „deutsche Märchen" einen Vortrag halten. Herr Rehborn, vom „Chicago Conservatory of Music" wird Geigenvorträge verschiedener Art liefern.

* Gestern Abend wurde der Nr. 756 W. 17. Str. wohnhafte Bogislaw Ricki an Halsted und Meridan Str. von zwei farbigen Wegelagerern überfallen, niedergeschlagen und um seine Baarschaft in Höhe von $4 beraubt. Die Banditen entkamen.

Der Bock als Gärtner.

Chef Colleran von der städtischen Geheimpolizei hat seine Leute kürzlich beauftragt, alle notorischen Bauernfänger dingfest zu machen, deren sie auf ihren Rundgängen ansichtig werden sollten. Es wurden dann auch gegen 30 Verhaftungen vorgenommen, und als gestern dem Chef die Gefangenen vorgeführt wurden, schmunzelte er vergnügt über den Eifer seiner Mannen. Bald aber verdüsterten sich seine Züge. Er vermißte unter den Arrestanten zwei Gauner, die er selber am Mittwoch in Gesellschaft des Detektive - Sergeanten Nicholaus Conners gesehen hatte. Ein Blick auf die Liste überzeugte den Chef, daß Connors vorgestern überhaupt keine Verhaftung vorgenommen hatte. Zur Rechenschaft gezogen, hatte Connors nichts zu seiner Entschuldigung zu sagen. Herr Colleran hat ihn darauf zum einfachen Schutzmann degradirt und wird vermuthlich seine gänzliche Entlassung aus dem Dienst beantragen.

Sein freundschaftlicher Umgang mit Bauernfängern hat den Connors vorgestern übrigens in einen Streit mit dem Parkpolizisten Ryan verwickelt. Der hielt den Detektive selbst für einen Dieb und wies ihn vom Michigan Boulevard. Connors wurde deswegen sehr grob, beschwerte sich bei der Südseite-Parkverwaltung und erwirkte, daß der biedere Ryan vom Dienste suspendirt wurde. Herr Colleran wird nun dafür sorgen, daß das Unrecht, welches dem Ryan geschehen ist, wieder gut gemacht wird.

Apollo-Theater.

„East Lynne" mit Fanny von Bergère als „Lady Isabella" kündigt die Direktion des Apollo-Theaters für nächsten Sonntag auf allgemeines Verlangen des Theater-Publikums an. Diejenigen, welche dem Stück bei seiner ersten Aufführung vor Jahren beigewohnt, freuen sich schon im Voraus auf den Genuß, und es läßt sich deshalb erwarten, daß das Haus am Sonntag wiederum ausverkauft sein wird, besonders da die Hauptrollen in den bewährten Händen von Fanny von Bergère und Herrn A. Rodenberg liegen. Auch die übrigen Rollen sind mit den Herren W. Kröner, F. Ungar, O. Vogel, Raim und den Damen H. Lange, Anna Wally und Frau Rolf vortrefflich besetzt. Die Regie liegt in den Händen von Herrn A. Rodenberg.

Verreist.

Herr Frank T. Fowler, weiland Präsident der verkrachten Fowler Cycle Company, hat vom Kreisgericht zur Befriedigung eines auf $79,000 lautenden Zahlungsurtheiles gegen Lyman E. und Sophia D. Crandall einen Beschlagnahme-Befehl gegen Präsident E. B. Meyers von der Bordeaux Mining Co. erlangt. Dieser soll eine Menge Aktien der Crandalls in Besitz haben. Als nun ein Hilfssheriff mit dem Befehl in dem Kontor der genannten Minengesellschaft vorsprach, wurde ihm gesagt, daß Meyers einestheils in Geschäften nach Mexiko verreist und anderntheils nicht in Wirklichkeit Präsident der Mining Co. sei, so daß auch seine Anwesenheit in Chicago dem Kläger keine nennenswerthen Vortheile bieten würde.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Gesangsektion der Herder-Loge.

Wie alljährlich, so wird auch heuer die blühende Gesangssektion der Herder-Loge Nr. 699, A. F. & A. M., ein großes Konzert nebst Ball veranstalten. Die Festlichkeit findet am Montag, den 30. Januar, in der Apollo-Halle, Ecke Blue Island Ave. und 12. Straße, statt. Für das Konzert ist das nachfolgende abwechslungsreiche Programm aufgestellt worden:

1. Marsch, „Unter dem Doppeladler" . . Wagner
2. Ouverture, „Frolic of the Fairies" . . . Bigge
   Orchester.
3. „Dein Mütterlein" (Chor) . . . O. W. Richter
   Gesangsektion.
4. Ansprache von Herrn E. Roos.
5. Zither-Solo; Selection, Herr F. Rippel.
6. „Abschied vom Walde" . . . . Abt
   Duett für Sopran und Alt.—Frl. Louise und Frl. Clara Schubert.
7. „Rigoletto", Piano-Solo . . . . Liszt
   Frl. Frances Peifert.
8. „Ihr blauen Augen, gute Nacht",
   Ständchen für Männer-Quartett.—W. Yuers, E. Eiermann, P. Finster, R. Raatz.
9. Xylophon-Solo, Variationen über „An Alexis send' ich dich" . . . . Schilling
   L. Schreier und Orchester.
10. „Waiting", Sopran-Solo . . . . . H. Millard
    Frl. Louise Schubert.
11. Allotria, humoristisches Quodlibet . Schreiner
    Gesangsektion.
12. Marsch . . . . Sousa
    Dirigent: E. A. Boehler.

Das mit den Vorbereitungen betraute Komite besteht aus den Herren J. Goldbohm, John Bade und Rudolph Raatz, während die Herren Frank Wenter, Karl Eiermann, Jens L. Christensen, Max E. Gemeinhardt, Chas. Bietzen, Magnus Kettner und August Handtmann als Empfangs-Komite fungiren werden. Herr Eduard Roos wird die Festrede und Herr David J. Braun die Tafelrede halten.

Capitän Dreyfus in der Aurora-Halle.

Am nächsten Sonntag findet zum Benefiz für den Autor des Sensationsdramas „Kapitän Dreyfus, der Gefangene auf der Teufelsinsel" die dritte und letzte Aufführung auf der Nordwestseite statt. Die Vorstellung wird jedenfalls ein ausgezeichnete sein, da es Herrn Pacully gelungen ist, solch anerkannte Kräfte wie die Damen Marie und Johanna Schaumberg, sowie Frau Sidonie Heppner und Herrn Ludwig Schindler für die Vorstellung zu gewinnen. Frl. Clara Lukas, welche die „Eva Retier" mit so großem Erfolge kreirt hat, wird die Rolle auch in dieser Vorstellung spielen, und außerdem wirken Käthie Werner sowie die Herren Louis und Rudolf Koch, Saller, Uhlich und Liebe mit. Gute Sitze sind von heute ab in der Aurora-Halle zu haben. — Dieselbe Vorstellung findet mit derselben vorzüglichen Rollenbesetzung und Ausstattung übrigens am 5. Februar in Müllers Halle statt.

Bella Donna-Loge No. 700.

Morgen, am Samstag Abend, veranstaltet die „Bella Donna Loge Nr. 700, K. & L. of H.", in der Westseite-Turnhalle, Nr. 770—776 W. Chicago Avenue, ihren vierten großen Preis-Maskenball. Fröhliche Stunden stehen den Besuchern bevor, denn der Vergnügungs-Ausschuß hat durch umfassende Vorbereitungen in bester Weise für Unterhaltung gesorgt. Werthvolle Preise sind für die schönsten Maskenkostüme ausgesetzt worden.

* Seit letztem Sonntag ist der 14-jährige Claud Hawkinson spurlos aus der Wohnung seiner Eltern in Sterling, Ill., verschwunden. Man vermuthet, daß der Knabe sich nach Chicago gewandt hat, da er wiederholt den Wunsch aussprach, eine große Stadt besuchen zu können.

Schweizer Thalia-Verein.

Dieser Liebling unter den hiesigen Schweizer-Vereinen, der sich die Pflege der dramatischen Kunst und der gemüthlichen Unterhaltung unter seinen Mitgliedern, Bekannten und Freunden zur Aufgabe gestellt hat und mit Eifer und Humor bestrebt ist, dieser Aufgabe gerecht zu werden, veranstaltet morgen Abend in Uhlich's südlicher Halle, Clark und Kinzie Str., seinen ersten Maskenball. Daß es bei diesem Anlaß urgemüthlich und drollig hergehen wird, davon werden sich die Besucher überzeugen können, wenn sie sehen, wie der als Humorist und Komiker bekannte Gründer und Leiter des Vereins einige seiner besten Witze aus dem „Grützkasten" holen und in Wort und Bild über die Bretter senden wird. Der größte „Gwunderchratte" wird da seine Ueberraschung finden. Also auf zum Thalia-Verein! Der Eintrittspreis beträgt 50 Cents an der Kasse, im Vorverkauf nur 25 Cents. Tickets sind No. 109 Wells Str. zu haben.

Südseite Turngemeinde.

Auch in diesem Jahre macht die „Südseite Turngemeinde" große Anstrengungen, um ihren morgen Abend in der „Südseite Turnhalle" stattfinden Maskenball zu einem glänzenden karnevalistischen Ereigniß zu gestalten. Das mit den Vorbereitungen betraute Komite hat eine Anzahl Ueberraschungen in Petto, die erheblich zum Gelingen beitragen werden, wie überhaupt ein reichhaltiges Faschings-Programm, bei welchem die Aktiven die Hauptakteure sein werden, aufgestellt worden ist. Um Mitternacht wird, wie üblich, Prinz Karneval mit großem Gefolge seinen Einzug in den Saal halten, um die Huldigungen seiner versammelten Unterthanen entgegenzunehmen.

Da der Verein 50 werthvolle Preise für die besten Kostüm- und Charaktermasken ausgesetzt hat, so wird der Wettbewerb um dieselben ohne Zweifel ein außerordentlich lebhafter sein.

Sehr gnädig.

Mit einer Ordnungsstrafe im Betrage von $20 belastet wurde gestern von Polizeirichter Porter in Hyde-Park ein gewisser John Leach, der während der vorletzten Nacht in die Wohnung des Herrn Wm. T. Clayburne, Nr. 4351 St. Lawrence Ave., eingedrungen ist und daraus einen Ueberrock und einen Hut entwendet hat. Zu seiner Entschuldigung brachte Mr. Leach vor, er habe in dem Hause nur in Frieden eine Pfeife Tabak rauchen wollen. Dabei habe er sich's bequem gemacht, und als er fortging habe er in der Dunkelheit rein aus Versehen statt der von ihm abgelegten Kleidungsstücke den Rock und den Hut des Hausherrn genommen.

Covenant Culture Club.

Der „Covenant Culture Club" zeigt für nächsten Sonntag Abend eine im Klublokal, Nr. 78 Monroe Str., stattfindende musikalisch - literarische Unterhaltung an, in welcher Herr Sigmund Livingston aus Bloomington, Ill., einen Vortrag halten wird über das Thema: „Das Leben Moses Mendelsohn's". — Am Mittwoch Abend, den 1. Februar, wird Dr. Emil Hirsch im Sinai-Tempel, Ecke 21. Str. und Indiana Avenue, zum Besten des genannten Klubs einen öffentlichen Vortrag halten über „Sagen und Volkslieder". Eintritt 50 Cents.

Lokalbericht.

Schlechtes Geschäft.

Der Grobschmied A. S. Beamish an der Pacific Avenue, bekannt als der Eigenthümer eines ungezähmten Ziegenbocks, welcher seit Jahren der Schrecken der ganzen Nachbarschaft ist, hat dieser Tage ein sehr schlechtes Geschäft gemacht. Er ließ sich nämlich von einem gewissen Wm. Zettwach dazu verleiten, demselben für $30 einen Edelstein abzukaufen, dessen Werth vorher von einem Juwelier auf $60 abgeschätzt worden war. Zu spät machte Beamish die Entdeckung, daß Zettwach vor Abschließung des Geschäftes den Edelstein durch ein geschliffenes Stück Glas ersetzt hatte. Jetzt ist der Händler aber verhaftet worden und sieht seiner Bestrafung entgegen. Beamish würde dieselbe am liebsten durch seinen Ziegenbock vornehmen lassen.

Unwillkommenes Hochzeitsgeschenk.

Der Gerber Jan Svatik, Nr. 32 Will Str. wohnhaft, hegt die Absicht, morgen feierlich in den heiligen Stand der Ehe zu treten. Als Begleiterin für diesen Schritt hat er sich indessen nicht die Maid ausgesucht, welche, ihm von Jugend auf vertraut und befreundet, schon seit Jahren seine Braut gewesen ist, sondern eine verhältnißmäßig neue Bekanntschaft. Die schnöde Sitzengelassene — Beta Wicjan heißt sie und sie wirkt als Köchin in einer Speisewirthschaft an Fifth Ave. — hat dem flatterhaften Jan nun als Hochzeitsgeschenk die Benachrichtigung zugehen lassen, daß sie ihn wegen gebrochenen Eheversprechens auf Zahlung von $10,000 verklagt habe.

Erlitten schwere Verletzungen.

An Wilson Avenue fiel gestern Nachmittag der bei der „Common Wealth Electric Light Co.“ beschäftigte Wm. Schwinn von einem Telegraphenpfosten aus einer Höhe von 45 Fuß auf das Straßenpflaster herab und zog sich dabei schwere Kontusionen am ganzen Körper zu. Der Verletzte wurde mittels Ambulanz nach seiner Wohnung, Nr. 836 Belmont Avenue, gebracht.

Vor dem Gebäude Nr. 448 N. Halsted Str. stürzte gestern der Nr. 25 Bissel Str. wohnhafte Fuhrmann Sylas Yearance so unglücklich von seinem Wagen auf das Straßenpflaster herab, daß er außer einem Bruch der unteren Kinnlade einen Schädelbruch erlitt. Der Verunglückte fand Aufnahme im Alexianer-Hospital.

Selbst-Verstümmelung.

James Murphy, ein gewerbsmäßiger Bettler, ist auf ein neues Mittel verfallen, um Mitleid zu erwecken. Er pflegte sich nämlich zu diesem Zwecke eine leichte Verletzung an der Hand beizubringen und klopfte dann, unter Vorzeigung des blutenden Gliedes, mit schmerzverzerrter Miene gut besuchte Wirthschaften ab. Ein Polizist ist dem guten Murphy indessen auf die Schliche gekommen, und jetzt sitzt der findige Kopf in der Bridewell und verbüßt eine Ordnungsstrafe im Betrage von $25, die ihm Kadi Fitzgerald aufgebrummt hat.

Kinder-Maskenball.

Einen ganz besonderen Reiz wird das Maskenfest ausüben, welches der Soziale Turnverein am Sonntage, den 29. Januar, in seiner Halle, an Belmont Ave. und Paulina Straße, veranstaltet, denn den Kindern wird bei dieser Gelegenheit der erste Platz eingeräumt sein. Zur Aufführung kommt ein Theaterstück, und außerdem stehen auf dem Vergnügungsprogramm noch andere interessante Nummern, sodaß jeder Theilnehmer auf einige sehr vergnügte Stunden rechnen kann. Anfang 7 Uhr Abends.

* Aus ihrer Wohnung, Nr. 486 S. Wood Str., ist die 35 Jahre alte Anna Scharnhorst seit gestern Vormittag spurlos verschwunden. Die Vermißte hinterließ einen Zettel, in welchem sie ankündigt, daß man ihre Leiche im Wasser finden würde.

* Beim Spiel wurde gestern Nachmittag die 6jährige Hattie Pottmann vor der Marquette-Schule von einem Knaben über den Haufen gerannt und trug dabei einen Bruch des linken Beines davon. Die Ambulanz brachte die Verletzte nach der elterlichen Wohnung, Nr. 242 S. Robey Str.

Vergnügungs-Wegweiser.

Theater:

- Powers. — Sol Smith Russell in „Hon. John Grigsby“.
- McVickers. — Going to the Races.
- Great Northern. — Peaceful Valley.
- Columbia. — Rupert of Hentzau.
- Grand Opera House. — Way Down East.
- Alhambra. — John Martin's Secret.
- Academy. — The Man-o-War's Man.
- Bijou. — A Cheerful Idiot.
- Dearborn. — Too Much Johnson.
- Adelphi. — Isham's Octoroons.
- Hopkins. — Land of the Midnight Sun.
- Olympic. — Vaudeville.
- Haymarket. — Vaudeville.
- Chicago Opera House. — Vaudeville.

Konzerte:

- Nordseite-Turnhalle.—Jeden Sonntag Nachmittag Konzert vom Bunge-Orchester.
- Südseite-Turnhalle. — Jeden Sonntag Nachmittag Konzert.
- Freimaurertempel-Dachgarten. — Jeden Abend Konzert vom Bunge-Orchester.

Winke für Brautleute.

Paul v. Schönthan veröffentlicht in der „Jugend“ eine Anzahl von Rathschlägen für Leute, die sich verloben wollen. Die nachstehenden Winke in dieser Richtung haben uns am besten gefallen: „Jede junge Dame wird im Verkehr mit ihrem Verehrer bald wissen, woran sie ist. Es muß ihrem Scharfsinn überlassen bleiben, denselben, ohne daß er es gerade merkt, zu einer bindenden Erklärung zu drängen; dann suche sie ihn sofort ihrer Mutter zuzuführen, welche das Geschäftliche mit ihm zu besprechen hat. Vielfach wird auch nach getroffener Verabredung das Paar bei einem Stelldichein mütterlicherseits überrascht, wodurch die Erklärung beschleunigt wird. Aber Verehrer und angehende Freier, die noch nicht viel angehalten haben, werden dadurch oft derart in Schrecken versetzt, daß es ihnen die Rede verschlägt, und mehr als einmal ist der gutangelegte Plan kläglich mißglückt. Ueberhaupt: erzwingen läßt sich nichts! Weiß ein junges Mädchen, daß ernste Absichten vorhanden sind, so gehe sie direkt auf ihr Ziel los. Sie lasse unter andern Aeußerungen fallen, daß sie ihre Hüte selber mache, daß sie im Kochen tüchtig sei und ein gemüthliches Heim allen rauschenden, geselligen Vergnügungen vorziehe. Kommt der Freier schon in's Haus, so miethe man eine Nähmaschine und behaupte, daß man darauf die Kleider selbst nähe, auch lasse man sich nicht ohne Handarbeit sehen; man findet halbvollendete überall vorräthig. Die Besuche des Freiers suche man auf ein bescheidenes Maß zurückzuführen, damit nicht schon vor der Hochzeit eine Uebersättigung eintritt. Auch das Küssen reduzire man aus denselben Gründen auf das Nothwendigste, und geübte Bräute pflegen dem Bräutigam weniger Freiheiten zu gewähren, als in der früheren Epoche der Bewerbung. Selbst das Alleinsein ist möglich zu vermeiden, nur bei der Verabschiedung ziehen sich die Eltern oder Geschwister zurück, und nun kann die Braut ganz wohl ein bischen wärmer werden. Nach dem Abschiedskuß sagt die Verlobte dann gewöhnlich: „Wann kommst Du wieder Karl?“ oder „Wenn Du wüßtest, wie ich mich nach Dir sehne, Karl!“ Natürlich wird immer der betreffende Name des Freiers genannt, und man hüte sich vor Verwechslungen. Die Männer, die gewöhnlich schon vorher mehr oder weniger geliebt haben, sind dieser Gefahr ungleich mehr ausgesetzt und es ist zu empfehlen, daß man sich grundsätzlich nicht an den Vornamen der Damen gewöhne, sondern sie immer „Mein Schatz“ nenne. Das paßt für Alle und erspart Einem peinliche Verlegenheiten. Will die Braut nach der Verabschiedung ein Uebriges thun, so trete sie an's Fenster und winke dem Davoneilenden mit einem reinen Taschentuch nach. In Hofwohnungen unterbleibt dies. Das einst beliebte Niederknien vor der Geliebten ist mehr und mehr aus der Mode gekommen; sind die Bodenverhältnisse dazu geeignet und weiß man, daß man allein wieder leicht auf die Beine kommt, so mag man's immerhin einmal thun, aber es hat keinen rechten Zweck. Um das Ausbohren der Kniee in den Beinkleidern zu vermeiden, ziehe man letztere jedenfalls vorher ein wenig hinauf.“

Alte Anekdoten.

Der „Bär“ gräbt ein paar alte Anekdoten aus, die nur den wenigsten Lesern bekannt sein werden und deshalb hier wiedergegeben sein mögen. Friedrich der Große hatte einem großen Theil der bei Roßbach gefangenen französischen Offiziere Berlin zum Aufenthalt angewiesen. Die meisten derselben zeichneten sich durch Vornehmheit aus und sprachen nur mit der größten Hochachtung von ihrem königlichen Besieger. Hin und wieder kam aber auch der Dünkel der grande nation zum Durchbruch. So wurde einer preußischen Hofdame, die sich mit einem französischen Oberst unterhielt und diesen gefragt hatte, „wie ihm Berlin gefalle?“ die unerwartete und wenig galante Antwort zutheil: „Es kommt mir wie ein großes Dorf vor.“ Die Geistesgegenwart der Dame bereitete dem Franzosen aber schnell ein moralisches Roßbach, denn die schlagfertige Antwort auf die fränkische Ueberhebung war: „Sie haben recht, mein Herr, seitdem die französischen Bauern in Berlin sind, hat es mit einem Dorfe viel Aehnlichkeit; sonst aber ist es eine recht gute Stadt!“ — Wie alles bei dem alten Dessauer originell war, so auch seine Auffassung des christlichen Glaubens. Das äußerte sich oft sehr deutlich. Während unter Friedrich Wilhelm I. der Kirchenbesuch und die Abhaltung von Gebeten zum Dienst gehörte, traten unter Friedrich II. in dieser Hinsicht laxere Ansichten in den Vordergrund. Das gab dem alten Dessauer Veranlassung zu dem Kraftwort: „Ein Soldat ohne Gottesfurcht ist ein Schweinekerl!“ Für seine Person selbst hielt er sich nicht an dogmatische Fragen und ließ dahingestellt, was im einzelnen zu glauben sei. Er fand sich lieber mit seinem Gott im ganzen ab. Bezeichnend sind dafür seine Gebete vor der Kesselsdorfer Schlacht: „Lieber Herrgott, stehe mir heute gnädig bei — oder wenn du das nicht willst, dann hilf wenigstens den verfluchten Schwerenöthern da drüben nicht, sondern sieh zu, wie's kommt!“ und sein Flehen vor dem Tode seiner Tochter; dieses lautete: „Lieber Heiland! du weißt, daß ich nicht ein solcher Lump bin, der dir bei jeder Hundsfötterei beschwerlich wird; aber so hilf mir doch heute, und laß meine Tochter noch einmal gesund werden!“

— Mancher Mensch ist heutzutage mit seinem Leben fertig, bevor er selber fertig ist.

— Vorbereitet. — Hausfrau (zu dem soeben antretenden Dienstmädchen): „Ich werde Ihnen im Anfang monatlich zwölf Mark geben.“ — Dienstmädchen (ihr in die Rede fallend): „Nun, Sie denken wohl, ich bleibe eine Ewigkeit bei Ihnen.“

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

- Ballou Str., 154 F. südl. von Schubert Ave., 50×125¼, E. S. Kimball an Thomas Brewer, $1050.
- Hamilton Ave., 123 F. südl. von Adams Str., 25×128, W. A. Lighthall an Joseph N. Lighthall, $1.
- Palmer Pl., 90¼ F. östl. von Kedzie Ave., 50×200, Derselbe an Denselben, $500.
- Bissell Str., 124 F. nördl. von Clay Str., 24×125, David Wolff an Edward Beck, $1.
- Dasselbe Grundstück, Edward Beck an Johanna Wolff, $1.
- 24. Pl., 225 F. westl. von Wentworth Ave., 50×125, George E. Pascholb an Magdalena Pascholb, $1.
- Denver Ave., 232 F. nördl. von Belden Ave., 25×124, Adolf King an F. Gehrke, $1000.
- Greenwood Ave., 200 F. südl. von Everett Str., 50×141½, John W. Mott an Sherman T. Cooper, $5000.
- Rockwell Str., 300 F. nördl. von Milwaukee Ave., 25×135, E. E. Goldberg an P. Van Cenaeme, $1650.
- Dickens Ave., Nordwestecke Hancock Ave., 50×125, A. Auzalone an B. Bergland, $1500.
- W. 23. Str., 384 F. östl. von Douglas Boul., 25×124, Paul Heinz an Heinrich Heinz, $1400.
- Drake Ave., 32 F. nördl. von Cuyom Ave., 32×125, Emil Demme an Adolph Bauers, $1000.
- Dasselbe Grundstück, Adolph Bauers an Katharina Demme, $1000.
- Lincoln Str., 25 F. südl. von 53. Str., 125×124.3, und anderes Grundeigenthum, P. J. Carey u. A. durch M. in C. an Mamie Murphy, $1601.
- W. 25. Pl., 166 F. östl. von Sacramento Ave., 24×120, B. Hruby an Anna Kubat, $1900.
- W. 21. Str., 50 F. westl. von Leavitt Str., 25×125, E. [illegible]erson an Charles Knoelk, $1965.
- Spaulding Ave., 175 F. nördl. von 19. Str., 50×125, Charles B. Sawyer an Gustav A. Fehr, $2800.
- Central Park Ave., Nordwestecke 16. Str., 99¾×124.93, Sherman T. Cooper an John W. Mott, $5000.
- Fulton Str., 75 F. östl. von Carpenter Str., 25×100, William Thomson an George W. Pitkin, $31000.
- Austin Ave., 265 F. westl. von N. 48. Ave., 25×118, O. A. Olson u. A. durch M. in C. an den Monitor Bau- und Leihverein, $1550.
- North Ave., 245 F. östl. von Hoyne Ave., 50×162, W. A. Lighthall an S. A. Fitzgerald, $7500.
- Wrightwood Ave., Nordostecke Avers Ave., 33×125, B. H. Kelsey an George A. Larsen, $1000.
- Escanaba Ave., 155 F. nördl. von 90. Str., 25×138½, Charles F. Swan an Helen Rothschild, $2400.
- Paulina Str., 31.29 F. nördl. von Fletcher Str., 31.29×96, Andrew Johnson an Ed. B. Berg, $3500.
- Halsted Str., 200 F. südl. von Lill Ave., 25×125¾, Fannie Weinberg an Max Weinberg, $10.
- Marshfield Ave., Südostecke Waveland Ave., 50×124, und anderes Grundeigenthum, Clementine Nowak [illegible]

[illegible]

Heiraths-Lizensen.

[illegible]

Bau-Erlaubnißscheine

[illegible]

Todesfälle.

[illegible]

Scheidungsklagen

[illegible]

Marktbericht.

[illegible]

Im Expreßzug Rom-Paris.

Von Major Arthur Griffiths.

(Fortsetzung.)

Drittes Kapitel.

Die von Floçon den einzelnen Reisenden vorgelegten Fragen waren bei Jedem ziemlich dieselben und hatten nur den Zweck, die Persönlichkeit festzustellen.

Der erste Eintretende war ein Franzose, ein stattlicher Herr mit gutmüthig freundlichem, dickem Gesicht. Sein Name war Anatole Lafolay, und er war seiner Angabe nach Geschäftsreisender in Edelsteinen. Er hatte die Lagerstätte Numero 13 in Abtheilung 7 innegehabt, und sein Reisegefährte in derselben Abtheilung war ein jüngerer, kleinerer und zierlich gebauter Mann, aber sonst ziemlich von demselben Gepräge. Er hieß Jules Devaux und war Agent. Seine Lagerstätte war Numero 15 in derselben Abtheilung 7 gewesen. Beide Franzosen gaben ihre Wohnungen und die Namen vieler Leute an, denen sie wohl bekannt waren, wodurch sie sich sogleich in den Ruf der Achtbarkeit brachten, was sehr günstig für sie war.

Der dritte Eintretende, war der große, grauhaarige Engländer, der schon bei der ersten Entdeckung des Verbrechens eine gewisse Rolle gespielt hatte. Sir Charles Collingham, General in Ihrer Majestät Armee, nannte er sich, und der Geistliche, der die Abtheilung mit seinem Bruder getheilt hatte, war der hochwürdige Silas Collingham, Pfarrer von Theakstone Lammas in der Grafschaft Norfolk. Sie hatten die Lagerstätten Numero 1 und 4 in der Abtheilung a benutzt.

Ehe der General entlassen wurde, fragte er, ob es wahrscheinlich sei, daß er noch länger aufgehalten werde.

„Für jetzt, ja,“ antwortete Floçon kurz, denn er hatte es nicht gern, wenn er gefragt wurde, da er der Ansicht war, daß das Fragen unter Umständen wie die vorliegenden seine Sache sei.

„In diesem Falle möchte ich mich gern mit der britischen Botschaft in Verbindung setzen.“

„Sind Sie dort bekannt?“ fragte der Chef, der dieser Aeußerung nicht recht traute, denn es konnte ja eine List dahinter stecken.

„Lord Dufferin, mit dem zusammen ich in Indien gedient habe, kenne ich persönlich; ebenso den Militärattaché, Oberst Papillon. Wir haben in einem Regiment gestanden. Wenn ich nach der Botschaft schicke, wird dieser ohne Zweifel selbst hierherkommen.“

„Auf welche Weise wollen Sie denn eine Mittheilung nach der Botschaft gelangen lassen?“

„Das zu bestimmen, ist Ihre Sache. Ich wünsche weiter nichts, als die Mittheilung hingelangen zu lassen, daß mein Bruder und ich als eines Verbrechens verdächtig hier festgehalten werden.“

„So schlimm ist es doch nicht, Herr General, aber wir wollen Ihren Wunsch erfüllen und nach dem der Botschaft nächstgelegenen Postamt telephoniren und Seine Exzellenz benachrichtigen —“

„Gewiß, Lord Dufferin und meinen Freund, Oberst Papillon.“

„— was vorgefallen ist. Und jetzt wollen wir fortfahren, wenn Sie gestatten.“

Nunmehr wurde der Reisende gerufen, der die Abtheilung b, die neben der der beiden Engländer lag, allein benutzt hatte. Dies war ein Italiener Namens Natale Ripaldi, ein Mann von dunkler Hautfarbe, mit sehr schwarzem Haar und einem borstigen schwarzen Schnurrbart. Er trug einen langen schwarzen Oberrock, und ein Schlapphut, den er in der Hand hielt, in Verbindung mit dem scheuen, unsteten Blick, gaben ihm das Aussehen des typischen Verschwörers.

„Wenn Sie erlauben,“ begann er freiwillig, nachdem er die allgemeinen Fragen beantwortet hatte, „so kann ich einiges Licht in den Sachverhalt bringen.“

„Bitte, wieso? Wissen Sie etwas über die That? Waren Sie dabei zugegen? Wenn das der Fall ist, warum sind Sie nicht früher mit der Sprache herausgerückt?“ fragte der Chef, der das Entgegenkommen ziemlich kühl aufnahm, denn es schien ihm angebracht, sehr auf der Hut zu sein.

„Weil ich bis jetzt noch keine Gelegenheit hatte, mit einer zuständigen Persönlichkeit zu sprechen. Sie sind doch Beamter, nicht wahr?“

„Ich bin der Chef der Sicherheitspolizei.“

„Dann vergessen Sie, bitte, nicht, daß ich wichtige Aufschlüsse geben kann — sogleich, falls Sie es wünschen.“

Herrn Floçon lag so viel daran, die Untersuchung ohne Voreingenommenheit zu beginnen, daß er warnend die Hand erhob.

„Damit wollen wir noch warten; vielleicht wenn der Herr Untersuchungsrichter kommt, jedenfalls später. Für jetzt bin ich mit Ihnen fertig; ich danke Ihnen.“

Des Italieners Lippe kräuselte sich mit einem kaum merklichen Ausdruck der Geringschätzung über das Verfahren des französischen Beamten, aber er verbeugte sich, ohne ein Wort zu sprechen, und verließ das Zimmer.

Zuletzt erschien die Dame, in einen langen Sealskinmantel gehüllt und leicht verschleiert. Floçons Fragen beantwortete sie mit leiser, bebender Stimme, als ob sie sehr beunruhigt wäre.

Wie sie sagte, war sie die Contessa di Castagneto, von Geburt Engländerin, aber ihr Mann war, wie auch der Name andeutete, Italiener gewesen, und sie hatte in Rom gelebt, wo der Graf vor einigen Jahren gestorben war. Augenblicklich befand sie sich auf dem Wege nach London.

„Für jetzt genügt das, Frau Gräfin; ich danke Ihnen,“ sprach der Chef höflich.

„Wieso? Sollen wir vielleicht noch länger aufgehalten werden? Das will ich doch nicht hoffen.“

„Ihre Stimme wurde bittend, beinahe kläglich, und ihre Hände, die sie keinen Augenblick ruhig halten konnte, zeigten, wie aufgeregt sie war.

„Das ist in der That unvermeidlich, Frau Gräfin. Ich bedaure es ganz außerordentlich, aber bis wir etwas klarer in der Sache sehen, einige Thatsachen an's Licht gebracht haben und zu bestimmten Schlußfolgerungen gelangt sind — allein, Sie müssen entschuldigen, meine Gnädigste, ich kann und darf nicht mehr sagen.“

„O, mein Herr, es liegt mir so viel daran, meine Reise ohne Aufenthalt fortzusetzen, denn ich werde in London von Freunden erwartet. Ich hoffe — ich bitte und beschwöre Sie dringend, versuchen Sie, ohne mich fertig zu werden. Ich bin nicht sehr kräftig, und mein Befinden ist nicht das beste. Bitte, mein Herr, seien Sie so gut und erlösen Sie mich aus —“

Während sie sprach, schlug sie den Schleier zurück und zeigte, was keine Frau gern verbirgt, am wenigsten, wenn sie einen vom andern Geschlecht ihren Wünschen geneigt machen will. Ihr Antlitz war schön, sogar auffallend schön, und nicht einmal die Reise, die Ermüdung und die Angst und Sorge, die sie durchgemacht hatte, waren im Stande gewesen, sie ihrer wunderbaren Schönheit zu berauben.

Sie war eine strahlende, dunkelhäutige Brünette, aber die Farbe ihrer Haut zeigte ein blasses Olivenbraun, so weich und glänzend, wie reines Elfenbein. Ihren großen Augen von sammetweichem Braun gaben die darin stehenden Thränen den Ausdruck des Leidens, und ihre vollen, rothen Lippen, der einzige ihrer Züge, der Farbe hatte, waren leicht getheilt und ließen perlenweiße, glänzende Zähne sehen.

Diese reizende Frau anzublicken, ohne von ihrer Schönheit ergriffen zu werden, war schwierig. Herr Floçon war Franzose, galant und für äußere Eindrücke empfänglich, allein er stählte sein Herz. Ein Polizeibeamter muß sich vor Empfindlichkeit hüten, und er erblickte in diesem Versuche, so auf ihn einzuwirken, etwas Hinterlistiges, das ihn aufbrachte.

„Es ist ganz nutzlos, gnädige Frau,“ antwortete er rauh, „ich mache die Gesetze nicht; meines Amtes ist nur, sie auszuführen, und dazu ist jeder gute Bürger verpflichtet.“

„Ich hoffe, eine gute Bürgerin zu sein,“ entgegnete die Gräfin mit einem traurigen Lächeln, aber sehr matt, „allein deshalb wünschte ich doch, daß Sie mich jetzt gehen ließen. Ich habe durch diesen entsetzlichen Vorfall furchtbar gelitten, und meine Nerven sind schwer erschüttert. Es ist zu grausam, aber ich kann weiter nichts sagen, als daß ich Sie bitte, meiner Kammerjungfer zu gestatten, zu mir zu kommen.“

Herr Floçon war jedoch immer noch hartherzig und wollte nicht einmal das zugeben.

„Ich fürchte, gnädige Frau,“ sagte er, „daß ich Ihnen wenigstens für jetzt nicht gestatten kann, mit irgend Jemand, nicht einmal mit Ihrer Jungfer, zu verkehren.“

„Aber sie ist ja ganz unbetheiligt; sie war ja nicht im Wagen, und ich habe sie nicht gesehen, seit —“

„Seit wann?“ fragte Floçon, nachdem er eine Weile gewartet hatte.

„Seit gestern Abend gegen acht Uhr in Ambérieu. Sie half mir beim Ankleiden und Zubettgehen. Darauf schickte ich sie fort und sagte ihr, ich hätte sie erst wieder nöthig, wenn wir nach Paris kämen; aber jetzt bedarf ich ihrer wirklich sehr dringend.“

„Ist sie in Laroche bei Ihnen gewesen?“

„Nein. Habe ich das nicht schon gesagt? Der Schaffner“ — bei diesen Worten wies sie auf den Mann, der an der anderen Seite des Tisches stand und sie anstarrte — „machte Schwierigkeiten wegen ihres Aufenthaltes im Wagen. Er behauptete, sie komme zu oft und bleibe zu lange, und ich müsse einen Platz für sie bezahlen und so weiter. Ich sah nicht ein, warum ich das thun sollte, und deshalb ließ ich sie nicht mehr kommen.“

„Nur noch dann und wann?“

„Ja.“

„Und das letzte Mal kam sie in Ambérieu?“

„Ja, wie ich schon gesagt habe, und der Schaffner wird dasselbe bezeugen.“

„Danke, gnädige Frau, das genügt.“

Bei diesen Worten erhob sich der Chef von seinem Stuhle und gab dadurch deutlich zu verstehen, daß die Vernehmung zu Ende sei.

(Fortsetzung folgt.)

In Korea.

Der Petersburger Zeitung „Nowoje Wremja“ wird aus Söul von 24. Oktober eine Geschichte berichtet, die ein recht grelles Licht auf die Zustände in diesem Winkel wirft, der leider wirksamen Einflusse irgend einer gesitteten Macht noch unzugänglich zu sein scheint. Der dortigen Reformpartei steht die Bande einflußreicher Mandarine gegenüber, die trübes Wasser brauchen, um sich auf anderer Kosten zu mästen. Der Kaiser steht nicht über, sondern zwischen den Parteien, er neigt thatsächlich mehr zu der Bande gewissenloser Verbrecher, als zu denen, die auf den Pfad der Gesittung drängen. Nach einem angeblichen Vergiftungsversuche, der in dem kaiserlichen Schlosse stattfand, wüthete die Polizei unter den Anhängern der neuen Richtung. Namentlich hatte man es auf Timtschontscha, den Dragoman der russischen Gesandtschaft, abgesehen. Nach einem mißlungenen Mordanschlag auf ihn wurde er von Söul verbannt und nun ein Gewebe von Ränken gesponnen, um den verhaßten, in viele Staats- und Hofgeheimnisse eingeweihten Mann zu vernichten. Die Folter in fürchterlicher Form, die mit dem Ausrenken der Gelenke beginnt, wurde gegen mehrere Verhaftete angewandt und auch gegen die Frau des Timtschontscha. Diese allein widerstand auch dem glühenden Eisen; die andern behaupteten, das Gift von Titschontscha zum Zweck der Ermordung des Kaisers erhalten zu haben. In aller Stille ließ man den Unglücklichen unter starker Bedeckung kommen. Um die Verbreitung der Nachricht von der Absendung des Gefangenen nach Söul zu verhindern, wurde sogar von Amtswegen der Telegraph durchgeschnitten. Vor den Thoren Söuls erwartete ein Polizeibeamter den Zug. Er eröffnete Timtschontscha, was ihm bevorstände und sagte ihm, wenn er ein offenes Geständniß ablege, so werde er weder gefoltert noch hingerichtet werden. Nur Prügelstrafe, von der er sich durch Geld loskaufen könne, erwarte ihn in diesem Falle. Andernfalls .... vor dem Unglücklichen tauchten die Schrecken koreanischer Gerechtigkeit auf! Er gestand also vor Gericht, was man von ihm wünschte; die Folge war — das Todesurtheil. Um den sich nun wehrenden und Alles wiederrufenden und auf die Abmachung mit dem Polizeibeamten hinweisenden Unglücklichen für immer stumm zu machen, wurde er sofort geknebelt und ihm die Zunge abgeschnitten. Der Kaiser befahl, ungeachtet des lebhaften Drängens der Reformpartei und ungeachtet der Einsprache sämmtlicher Vertreter der Mächte, die Vollstreckung des Urtheils, und der Arme wurde gefünftheilt. Am nächsten Tagen wurden die blutigen Glieder einer wüsten Menge überlassen, die mit ihnen ihren Spott trieb. Das ist die Geschichte Timtschontschas, der seit zwölf Jahren Dragoman der russischen Gesandtschaft war.

Wenn diese unglaublische Geschichte, die der „Nowoje Wremja“ von einem sonst vertrauenswerthen Gewährsmann berichtet wird, in den gemeldeten Einzelheiten wahr sein sollte, so würde man nicht begreifen, wie Rußland oder in diesem Fall der russische Vertreter in Söul es zulassen konnte, daß ein Mann, und obendrein ein verdienstvoller und als ehrlicher Freund in Diensten Rußlands erprobter unschuldiger Mann überhaupt in die Hände der Landespolizei fallen und schließlich in so bestialischer Weiser unter allerhöchster Gutheißung gemordert wurde. Rußlands Einfluß in Korea ist seit geraumer Zeit im Rückschritt, eine solche Demüthigung von der Horde von Mandarinen ist aber nicht zu erwarten gewesen. Aber nicht Rußland allein ist in dieser Frage im Spiel; die anderen Mächte sind ebenso interessirt, dem schmachvollen Treiben der Mandarine und der kaiserlichen Puppe ein Ende zu machen.

Graf Schack über Todtenbestattung.

In den vermischten Schriften des Grafen Adolf Friedrich von Schack findet sich ein hochinteressanter Aufsatz über die Todtenbestattung. Der feinsinnige Kunstkenner und Dichter beklagt es tief, daß die Begräbnißplätze noch immer fast ausschließlich im Weichbilde der Städte liegen; die Friedhöfe müßten daher mit der Zeit eine große Menge von Todten in sich bergen, die in keinem Verhältniß stehe zu der Zahl der lebenden Bewohner in den Städten, das wäre oft die Ursache furchtbarer Seuchen gewesen, die natürlich dann eine weitere Verschlimmerung der Zustände herbeiführten.

Es sei mir erlaubt, sagt der Dichter, eine Erinnerung aus längst vergangener Zeit einzuflechten, die, wie ich glaube, hier am Platze sein wird. Es war gegen Ende des Winters (1854 ?), als ich mich in Paris befand und durch verschiedene Umstände verhindert ward, die französische Hauptstadt zu verlassen, obgleich die Cholera fürchterliche Verheerungen anrichtete. Trotz des Schreckens, der viele Menschen erfüllte, ließ sich ein großer Theil der Bevölkerung in den Freuden des entfesselten Karnevals nicht stören. An einem milden Abend war ich eben die Straße St. Honoré hinunter geschritten und sah mich plötzlich, ohne ein bestimmtes Ziel zu verfolgen, in der Nähe des Kirchhofs Père la Chaise, der sicher einer der schönsten der Welt ist. Ich suchte dann das Grab eines Mannes auf, der meinem Herzen theuer war. Es hatte schon zu dunkeln begonnen, als mir auf dem Heimwege nicht fern vom Ausgange des Friedhofs ein langer Zug von Leichenwagen begegnete, um die Opfer, die der Seuche am vorhergegangenen Tage erlegen waren, zur letzten Ruhestätte zu bringen. Die Führer des Trauerzuges mit ihren Fackeln, die Wagen und die Bahren schwankten vor meinen Blicken wie Spukerscheinungen der Unterwelt vorüber, und mit Entsetzen glaubte ich dazwischen die Figuren des Karnevals: Truffaldin, Pantalon und Harlekin im grausen Mummenschanz hin und her hüpfen zu sehen. Der ganze weite Kirchhof schien mir von den Gestalten derer, die in die Gruft gescharrt werden sollten, und den Lebenden, die sie auf dem letzten Gange begleiteten, erfüllt zu sein. Aber die Lebenden flößten mir noch tieferes Grausen ein, indem mir die buntscheckigen Masken des Karnevals beständig vorschwebten, als wollten sie gemeinsam mit ihnen einen Todtentanz aufführen. Dabei drängte sich bei mir der fürchterliche Gedanke auf, wie besonders in den Zeiten großer Seuchen zahlreiche Todtgeglaubte ohne gewissenhafte Untersuchung, ob wirklich jeder Lebensfunke in ihnen erloschen sei, kurzweg in die Leichenäcker eingescharrt wurden. Noch lange Zeit nach diesem Erlebniß konnte ich nur mit Schauder an den Friedhöfen vorübergehen, zumal auch die schönsten und besten, w. z. B. die italienischen und der in München, einen feinen Dunst der Verwesung ausströmen, der bei längerem Aufenthalt in der Nähe auf die Gesundheit nachtheilig wirken muß. Möchte noch in diesem Jahrhundert, an dessen Ausgange wir stehen, wenigstens im größten Theile Europas die grause Sitte der Leichenverscharrung abgeschafft werden Es ist, wie Hamlet sagen würde, ein Brauch, von dem der Bruch mehr ehrt, als die Befolgung. Für Menschen von natürlicher Empfindung ist der Gedanke furchtbar, mit ihren moderndem Resten noch den kommenden Generationen die Luft zu erpesten. Möchten doch Alle, denen das Wohl der Mit- und Nachwelt am Herzen liegt, und denen die Erkenntniß aufgegangen ist, wie die Rückkehr vom Unnatürlichen zur Natur immer einen Fortschritt bedeutet, für diesen kräftig eintreten und in den noch Unentschlossenen und Schwankenden die Ueberzeugung wecken, daß sie schon aus allgemeinen hygienischen Gründen die Verpflichtung haben, ihre irdischen Reste, wie es einst die Inder, die Hellenen und die Römer gethan, den reinigenden Flammen zu weihen.

Das Befinden des Papstes.

Aus der Umgebung des Papstes werden folgende Mittheilungen über das Befinden und die noch immer erstaunlich rege Geisteskraft und Thätigkeit des bald 80jährigen Kirchenoberhauptes gemacht:

Der heilige Vater ist von einer bewundernswerthen Regsamkeit, so daß er nie einen Augenblick hat, in dem er sich langweilte, sich vereinsamt oder von der Welt getrennt fühlte. Er hat keine Zeit zur Schwermuth, denn er arbeitet ohne Unterlaß. Er liest, schreibt oder diktirt und beschäftigt sich fortdauernd und ganz selbstständig mit allen Fragen, die das Interesse des Katholizismus in der weiten Welt betreffen. Seine Augen sind noch immer so gut, daß er nur eine einzige Kerze auf seinem Schreibtische braucht, um die feinste Schrift zu lesen; oft scherzt er darüber mit seinen vertrauten Kaplänen und den Prälaten, die Mühe haben, herauszubekommen, was er auf den ersten Blick erkannt hat. Der Papst befindet sich so wohl wie nur je; die Gerüchte von Erkrankungen und Ohnmachten waren Uebertreibungen; abgesehen von den Beschwerden des hohen Alters hat Leo XIII. in den letzten Jahren sich einer beneidenswerthen Gesundheit erfreut. Seit mehreren Wochen scheinen seine Kräfte sich sogar gehoben zu haben. Wer in der letzten Zeit mit ihm zusammengekommen ist, mußte staunen über sein Wohlbefinden. Dabei schont er sich keineswegs; mit Aufmerksamkeit verfolgt er alle wichtigen politischen Fragen ohne Ausnahme. In den Morgenstunden vor den Audienzen läßt er sich — wenn er nicht selber liest — die wichtigsten italienischen und ausländischen Zeitungen vorlesen. Er diktirt, verbessert, ändert die Drahtungen, Briefe und Anweisungen an die Nuntien, so daß alle sein persönliches Gepräge erhalten. Dabei findet er die Zeit, sehr häufig unter seinem Vorsitze Kardinal-Versammlungen abhalten zu lassen. Weniger als von Irgendjemandem kann man von ihm sagen, daß er sich durch Andere beeinflussen und zu Schritten bestimmen lasse, die nicht von seinem eigenen bestimmten Entschlusse ausgehen. Nichts hat ihn mehr verdrossen, als dies bestritten zu sehen. Sein Gedächtniß ist vortrefflich. Selten verwechselt er einen Vorgang oder eine Zeit, auch wenn sie weit zurückliegt. Gegen alle ist er leutselig, und auch wenn er streng zu urtheilen hat, spricht er sich stets mit Mäßigung und Gemessenheit aus.

Auch aus anderen Quellen ist bekannt geworden, daß der Papst sich jetzt thatsächlich wieder vollkomemn wohl befindet.

— Eine kühne Stirn, eine leichte Achsel, ein weites Herz und eine starke Kehle, das ist der Organismus für eine moderne Karriere.

— Sein Maßstab. — A.: „Servus, Sie sehen ja recht unternehmend aus.“ — B.: „Ah, reise nach Monaco.“ — A.: „Und wie lange?“ — B.: „Na, ungefähr 15,000 Mark lang.“

Ein Maler als Wohlthäter.

Folgende hübsche Anekdote aus dem Leben des großen französischen Malers Corot erzählt der „Moniteur des arts“: Eines Tages wollten zwei Nonnen auch in dem Hause, in dem Corot sein Atelier hatte, milde Gaben für die Armen sammeln, kamen aber, von allen Thüren abgewiesen, mit leeren Händen wieder an der Loge des Pförtners vorbei. „Waren Sie denn auch oben bei Herrn Corot?“ fragte sie dieser. — „Ach nein!“ erwiderte die eine, „die Künstler haben ja in der Regel selbst keinen Ueberfluß.“ — „Allerdings, doch Herr Corot hat ein gar gutes Herz; er hätte Ihnen gewiß etwas gegeben.“ — So stiegen denn die Nonnen wieder hinauf und klopften an Corots Thür. Sie schienen enttäuscht, als er in gewöhnlicher Blouse mit der Pfeife im Mund erschien. Corot that, als kämen sie bei ihm übel an, und sagte, sie sollten doch wissen, daß die Künstler keine Kapitalisten seien. „Das wohl“, meinten die Schwestern, „aber man sagte uns, daß Sie ein gutes Herz haben.“— „Bitte, nur einen Augenblick Geduld!“ entgegnete er, ging zu seinem Geldschrank, nahm einige Banknoten heraus und ließ sie ihnen mit den Worten: „Es ist freilich nicht viel“ in die Hände gleiten. Es waren zehn Noten zu je 1000 Francs.

Das Haus des Zaren.

Vor ungefähr 200 Jahren begab der Zar Peter der Große sich nach Dänemak, um den König Friedrich IV. im Kriege gegen Schweden zu unterstützen. Als er in die kleine Stadt Nykjobing auf der Insel Falster eintraf, wollte er im Schlosse nicht wohnen, sondern stieg im einzigen Wirthshause der Stadt ab, wo er ein paar Tage blieb. Diese Begebenheit wurde durch mehrere Inschriften und Bilder verewigt. Das Gebäude war jedoch sehr baufällig, und als ein junger Mann vor einigen Jahren das alte Wirthshaus kaufte, beschloß er, das alte Gebäude wegen der historischen Erinnerung, die sich daran knüpfte, zu restauriren. Es gelang ihm, den russischen Generalkonsul in Kopenhagen für die Sache zu interessiren, und dieser verschaffte ihm durch die russische Regierung 10,000 Kronen zur Durchführung des Planes. Jetzt ist das alte vom Zaren Peter bewohnte Gebäude in seiner ursprünglichen Form völlig hergestellt, alle die alten Erinnerungen sind bewahrt, und es ist dem Architekten gelungen, das „historische“ Gebäude vollständig zu restauriren. Dasselbe, das jetzt als modernes Hotel eingerichtet ist, wurde dieser Tage durch eine Festlichkeit eingeweiht, und die kleine Stadt hat eine Sehenswürdigkeit erhalten, die kein Tourist versäumen wird, in Augenschein zu nehmen.

Genie sieht meist vor sich
Nichts als die leere Schüssel:
Zu Küch' und Keller hat
Talentchen nur den Schlüssel.

oder besonders fähig, durch ihren Blick andere Personen zu einem Umwenden des Kopfes zu zwingen. Die Versuche bewiesen stets die Haltlosigkeit solcher Behauptungen.

Ludwig II an Richard Wagner.

In der Zeitschrift „Die Wage" werden Briefe König Ludwigs an Richard Wagner veröffentlicht, die aus den ersten zwei Jahren des Verkehrs zwischen beiden stammen und in denen sich noch die ganze Ueberschwänglichkeit der schwärmerischen Verehrung des jungen Königs für Richard Wagner ausspricht. In dem ersten der Briefe, der aus Hohenschwangau vom 8. November 1864 datirt ist, redet der König den „Meister" als „Mein einziger geliebter Freund" an und ersucht ihn, durch den Gesanglehrer Schmitt junge stimmbegabte Sänger für die Aufführung des „Nibelungenringes" ausbilden zu lassen; zugleich verlangt er von Wagner dessen schriftliche Anleitungen für die Darstellung seiner Werke. Dazwischen kommen in dem Briefe des Königs noch folgende Stellen vor: „Der Gedanke an Sie erleichtert mir das Schwere in meinem Berufe; so lange Sie leben, ist auch für mich das Leben herrlich und beglückend. O, mein Geliebter, mein Wotan soll nicht sterben müssen; er soll leben, um sich lange noch an seinen Helden zu erfreuen!.... Wie innig freue ich mich über die nun heranrückende Zeit, in welcher mein geliebter Freund mich einweihen wird in die Geheimnisse und Wunder seiner Kunst, welche mich stärken und wahrhaft beseligen werden.... Meine Absicht ist, das Münchener Publikum durch Vorführung ernsterer bedeutenderer Werke, wie des Shakespeare, Calderon, Mozart, Gluck, Weber, in eine gehobene, gesammelte Stimmung zu versetzen, nach und nach dasselbe jener gemeinen, frivolen Tendenzstücke entwöhnen zu helfen und es so vorzubereiten auf die Wunder Ihrer Werke und ihm das Verständniß derselben zu erleichtern, indem ich ihm zuerst die Werke anderer bedeutender Männer vorführe, denn von dem Ernste der Kunst muß alles erfüllt werden." In einem zweiten Briefe aus Hohenschwangau vom 26. November 1864 sagt der König dem „Vielgeliebten Freund" seine Anwesenheit bei der bevorstehenden Aufführung des „Fliegenden Holländer" zu und fährt dann weiter fort: „Seien Sie überzeugt, daß ich meinen Geliebten verstehe, daß ich weiß und fühle, daß er nur mehr für mich leben und schaffen will; wie ja mein eigentliches, wahres Leben in ihm und durch ihn einzig und allein besteht. — Kein Schmerz, keine Wolke kann mir das Dasein trüben, wenn dieser Stern mir am Himmel strahlt; — mein Alles hängt an ihm!" In demselben Briefe theilt der König Wagner mit, er habe den Entschluß gefaßt, ein großes steinernes Theater erbauen zu lassen, damit die Aufführung des „Ringes des Nibelungen" eine vollkommene werde — „dieses unvergängliche Werk muß einen würdigen Raum für seine Darstellung erhalten." Das war das Projekt des sogenannten „Wagner-Theaters" in München, wofür Semper den Plan entworfen hat. In einem Briefe vom 25. d. M. kommt der König darauf zurück und schreibt: „Nun soll ja Semper bald hieher kommen; wie freue ich mich auf den Plan für das Theater, in welchem nun meines Theuren und Einzigen gottvolle Werke zur Aufführung kommen sollen." Nachdem Wagner von einer Erkrankung genesen war, schrieb ihm König Ludwig am 5. Januar 1865 folgenden Brief: Mein Inniggeliebter! Eben erfuhr ich durch Pfistermeister, daß Sie wieder völlig hergestellt sind, o mit welchem Freudenjubel begrüßte ich diese Kunde; wie brenne ich vor Sehnsucht nach ruhigen weihevollen Stunden, die es mir vergönnen werden, das langentbehrte Antlitz des Theuersten der Erde wieder zu sehen. Also Semper entwirft den Plan zu unserem Heiligthume, die Darsteller für das Drama werden herangebildet, Brünhilde wird bald errettet werden durch den furchtlosen Helden, o alles, alles ist im Gange, was ich geträumt, gehofft und ersehnt, wird nun bald in das Leben treten, der Himmel steigt für uns auf die Erde herab. O Heiliger, ich bete dich an. Also Tristan hoffentlich im Mai! O sel'ger Tag, wenn der ersehnte Bau vor uns sich erheben wird, sel'ge Stunden, wenn dort Ihre Werke vollkomemn zur That werden: — wir werden siegen, riefen Sie mir zu in Ihrem letzten theuren Schreiben: ja wir werden, rufe ich frohlockend zurück. Nicht umsonst werden wir gelebt haben. Ihnen Dank, Heil! Ihr bis in den Tod getreuer L.

Röntgen und die Steinkohle.

Es ist der Wissenschaft jetzt gelungen, durch Röntgenstrahlen eine Brennkohle auf ihre Bestandtheile und ihre Brennbarkeit hin zu prüfen. Die Kohle selbst nämlich ist für die Röntgenstrahlen durchlässig, während alle anderen ihr beigemischten Substanzen, welche ihre Güte und ihre Verbrennbarkeit beeinträchtigen, dem Durchgang der Röntgenstrahlen einen Widerstand entgegensetzen. Zu diesen störenden Beimengungen gehören namentlich Steine und erdige Bestandtheile. Will man also eine Kohle auf ihre Güte hin prüfen, so braucht man sie bloß vor den Röntgenapparat zu halten und auf die andere Seite der Kohle den bekannten, mit der für Röntgenstrahlen empfindlichen Schicht versehenen Schirm zu bringen. Erscheinen auf diesem Schirme starke und zahlreiche Schatten, so ist die Kohle wenig werth, denn sie enthält dann viel unverbrennliche Bestandtheile; sieht man dagegen auf dem Schirme ein ziemlich gleichmäßiges Lichtfeld, so ist die Kohle gut. Die Probe ist um so werthvoller, als sie sich nicht allein für Steinkohle, sondern auch für Braunkohle und die so vielfach angewandten Briketts eignet.

Die Nervosität des Rückens.

Fühlt es der Mensch, wenn er von hinten angestarrt wird? Es ist ein ziemlich allgemein verbreiteter Glaube, daß der Mensch ein Gefühl dafür besitzt, wenn er von einer anderen in seinem Rücken befindlichen Person angestarrt wird. Zuweilen begegnet man sogar der Ueberzeugung, daß man durch fortgesetztes Hinstarren auf den Rücken einer Person diese dazu veranlassen kann, sich umzuwenden. Angeblich sollen diese Erscheinungen überall vorkommen, wo eine Anzahl von Menschen in einem Raume zusammen ist, sei es in der Kirche, in einem Schulzimmer, in einem öffentlichen Saale oder sonst wo. Theils wird das fragliche Gefühl als das unheimliche Bewußtsein eines Muß bezeichnet, das eine Umwendung des Kopfes erzwingt; andererseits wird es als eine unbehagliche Spannung oder Steife im Nacken beschrieben, die zuweilen von einem juckenden Gefühl begleitet ist und sich schließlich derart steigert, daß sie eine Bewegung des Hauptes herbeiführt. Es ist endlich durchaus nicht selten, daß das beschriebene Gefühl im Nacken geradezu als eine Folge des auf diesen Körpertheil gerichteten Blickes betrachtet wird. Ein amerikanischer Psychologe, Prof. Titchener von der Cornell-Universität, hat sich die Mühe genommen, diesen weitverbreiteten Volksglauben oder richtiger Aberglauben aufzuklären. Der Irrthum liegt in einer falschen Deutung von Thatsachen. Die Psychologie würde ihn etwa folgendermaßen analysiren: Wir sind in Bezug auf unseren Rücken alle mehr oder weniger „nervös". In einer größeren Versammlung wird man es häufig bemerken, daß die Menschen ohne besondere Veranlassung von Zeit zu Zeit über ihre Schultern sehen. Diese Art von Angst hinsichtlich dessen, was hinter unserem Rücken vor sich geht, ist bei den einzelnen Menschen verschieden ausgebildet; aber wahrscheinlich wird jeder zugeben, daß er in irgend einem Grade daran theilnimmt. Manche Lehrer empfinden ein großes Unbehagen, wenn sie ihrer Zuhörerschaft den Rücken zuwenden müssen, etwa um etwas an die Tafel zu schreiben, und zwar nicht nur Schullehrer, die, sobald sie den Rücken wenden, irgend welchen Unfug in ihrer Klassen vermuthen müssen, sondern auch akademische Lehrer, die einer Beaufsichtigung ihres Auditoriums enthoben sein dürfen. Titchener führt ferner das Beispiel eines Mannes an, der in erwachsenen Alter tanzen lernte und von einem geradezu peinlichen Gefühl erfaßt wurde, wenn er bei seinen Bewegungen, sogar in einer Einzelstube, dem Tanzlehrer den Rücken zuwenden mußte oder auch, wenn der Lehrer ihm den Rücken zudrehte. Dieses Unbehagen mit Bezug auf unsere Rückseite ist ja an sich sehr erklärlich, daß es aber noch häufig in so hohem Maße besteht, ist wahrscheinlich als ein Erbstück von unseren Ur-Ureltern anzusehen. Sobald der Mensch den aufrechten Gang lernte, verlor er in erhöhtem Maße die Fähigkeit, mit seinen Augen nach allen Richtungen zu sehen. Man kann auch die Beobachtung machen, daß ein Affe, wenn er aufrecht auf seinen Hinterbeinen geht, sich sofort auf alle Viere niederlassen wird, sobald er in seinem Rücken irgend eine Gefahr wittert. Nun kommt noch dazu, daß der Mensch in der früheren Zeit seiner Entwickelung in ganz anderem Maße persönlichen Gefahren ausgesetzt war als heute. Der heutige Mensch kann stundenlang auf einer Straße gehen, ohne sich umsehen zu müssen; aber das konnten unsere Vorfahren nicht, da sie sich weit weniger vor einem Ueberfall in Sicherheit befanden. Insofern kann man sagen, daß die ängstliche Besorgniß wegen der Vorgänge in unserem Rücken ein uraltes Erbstück ist. Vielleicht hat die moderne Entwicklung des Kulturmenschen noch das Ihrige gethan, diese Gewohnheit zu erhalten. Die Erziehung lehrt uns, daß es nicht schicklich ist, die Aufmerksamkeit fremder Menschen in dem Maße auf sich zu lenken, daß man der Zielpunkt von Blicken wird. Demgemäß ist vielleicht das Sichumschauen eine unbewußte Kontrolle dafür, ob dies nicht der Fall ist. Warum glauben aber so und so viele Menschen ein Gefühl dafür zu haben, wenn sie von hinten angesehen werden, und dieses Gefühl auch durch die Erfahrung bestätigt zu finden? Unter der „Nervosität" unseres Rückens haben wir psychologisch eine beständige Aufmerksamkeit zu verstehen, die wir den aus dieser Körpergegend kommenden Empfindungen und den durch sie hervorgerufenen Vorstellungen zuwenden. Wenn man lebhaft an sein eigenes Knie oder an seinen Fuß denkt, so wird man gewisse Empfindungen in diesen Körpertheilen wahrnehmen, deren man sich vorher nicht oder jedenfalls nur sehr schwach bewußt war. Eine Bewegung des fraglichen Körpertheils, wie das Wenden des Kopfes, ist als Folge solcher Empfindungen kein größeres Räthsel als z. B. das Rücken im Stuhle, wenn uns eine Lage während des Sitzens unbequem geworden ist und dies durch unsere Nerven angezeigt wird. Prof. Titchener hat eine Reihe von Versuchen in seinem Laboratorium angestellt mit Personen, die die Erklärung abgegeben hatten, entweder besonders empfindlich gegen das Angestarrtwerden zu sein